

I. Einleitung

Dieser Aufsatz soll dem Gegensatz zwischen einer "physiologischen Psychologie"¹ und einer "philosophischen Psychologie" im 19. Jahrhundert gewidmet sein, wobei der Fokus auf der österreichischen Donaumonarchie liegt und sich auf eine Kontroverse zwischen Neuroanatomern und Physiologen, welche die Psychologie als Teil der Gehirnphysiologie betrachteten, und Anhängern der "deskriptiven Psychologie", wie sie von Franz Brentano entwickelt wurde, konzentrieren wird.

Mit der Ausprägung der empirischen Psychologie entstand auch die philosophische Psychologie, die sich von deren empirisch-positivistischer Methode abgrenzte. Unter dem Namen "deskriptive Psychologie" begann zuerst Franz Brentano (1838–1917) einen Gegenentwurf zu entwickeln, später folgte ihm Wilhelm Dilthey (1833–1911). Beide kämpften gegen die reduktionistischen Theorien der empirischen Psychologie, versuchten aber auch eine Verbesserung der Kantschen bzw. der neukantianischen Philosophie. Insbesondere versuchten sie, den von Kant und den Neukantianern ins Auge gefassten transzendentalen Begründungsversuch durch einen psychologischen zu ersetzen.

¹ Die "Physiologische Psychologie" wird im "Lexikon der Psychologie" von Gerd Wenninger folgendermaßen definiert: "Heute ist man dazu übergegangen, damit denjenigen Teil der Biologischen Psychologie zu bezeichnen, der in möglichst direkter Weise Verhaltensphänomene durch Prozesse im Zentralnervensystem (insbesondere im Gehirn) zu erklären versucht. Es geht um grundlegende Zusammenhänge zwischen Gehirn und Verhalten bei Mensch und Tier." (Gerd Wenninger, Physiologische Psychologie. Lexikon der Psychologie, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2000, online unter: <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/physiologische-psychologie/11554> (Stand: 6.11.2017)); vgl. auch: Niels Birbaumer, Robert F. Schmidt, Biologische Psychologie, Berlin/Heidelberg/New York: Springer 2011, S. 1f.; Wilhelm Wundt, der den Begriff im 19. Jahrhundert populär machte, grenzte sich von einem solchen Verständnis sowie insbesondere von einem "physiologischen Reduktionismus" seinerseits ab, obwohl, wie im Folgenden gezeigt werden soll, der Begriff damals vielfach mit einem solchen in Verbindung gebracht wurde. Wundt selbst wendet dagegen ein:

"Auch die physiologische Psychologie ist Psychologie, nicht Physiologie. Das Attribut 'physiologisch' will nicht sagen, dass sie die Psychologie auf Physiologie zurückführen wolle – was ich für ein Ding der Unmöglichkeit halte –, sondern dass sie mit physiologischen, d.h. experimentellen Hilfsmitteln arbeitet und allerdings mehr, als es in der sonstigen Psychologie zu geschehen pflegt, auf die Beziehungen der psychischen zu den physischen Vorgängen Rücksicht nimmt. Ihre Hauptaufgabe ist und bleibt aber, wie in aller Psychologie, die Untersuchung der psychischen Vorgänge und ihres wechselseitigen Zusammenhangs. Die Untersuchung der die psychischen Vorgänge begleitenden Gehirnprozesse aber fällt an und für sich der Physiologie, nicht der Psychologie zu. Man könnte eine solche Untersuchung allenfalls 'psychologische Physiologie', nimmermehr 'physiologische Psychologie' in der durch das Hauptwort gekennzeichnet und bisher angewandten Bedeutung dieses Begriffs nennt." (Wilhelm Wundt, Ueber die Definition der Psychologie, in: Philosophische Studien 12 (1896), 9–66, hier S. 21.); vgl. hierzu auch: Jochen Fahrenberg, Die Wissenschaftskonzeption der Psychologie, in: e-Journal Philosophie der Psychologie 10 (2008), <http://www.jp.philo.at/texte/FahrenbergJ2.pdf>, S. 11f.; Zur Kritik an Wundts scheinbarer Geringschätzung dieses Ansatzes von Seiten der Hirnphysiologie vgl. Paul Flechsig, Hirnphysiologie und Willenstheorie, in: Atti del V. Congresso Internazionale di Psicologia, Rom: Porzani E C. Tipografi del Senato, Editori 1906, 73–89, hier S. 74.

Edmund Husserl (1859–1938) suchte schließlich einen dritten Weg, um die anderen beiden Ansätze zu verbinden. Seine Phänomenologie versteht sich als transzendente Wissenschaft des reinen Bewusstseins. Die Psychologie bereitet den Weg zur Phänomenologie, indem sie eine reine Wesenslehre vom Psychischen darstellt. Was allerdings nicht erlaubt sei, ist eine psychologische Herleitung der transzendentalen Urteile. Er sah die Gefahr gegeben, dass eine solche Art der Betrachtung zum Psychologismus führen könnte.²

Berühmt wurde etwa die sogenannte Dilthey-Ebbinghaus-Kontroverse, in der Dilthey dafür argumentierte, dass es sich bei der empirischen Psychologie um eine unberechtigte Ausdehnung naturwissenschaftlicher Konzepte auf den Bereich des psychischen Lebens und der Geschichte handeln würde und man sich der menschlichen Psyche ausschließlich auf dem Wege einer "verstehenden Psychologie" annähern könne.³ In diesem Aufsatz soll der Diskurs zwischen Verfechtern einer physiologischen Psychologie und einer philosophischen Psychologie in der Donaumonarchie im Fin de Siècle im Mittelpunkt stehen, der letztlich gewisse Parallelen zur Dilthey-Ebbinghaus-Kontroverse aufweist.⁴ Alois Höfler (1853–1922), ein Vertreter des zweiten Standpunktes, behauptete in diesem Sinne mit Bezug auf die "Philosophische Gesellschaft an der Universität Wien", dass sich im Wien des Fin de Siècle eine "physiologische und eine psychologische Methode des Philosophirens" gegenüberstanden.⁵

Auf der einen Seite existierte eine auch von vielen positivistisch eingestellten Philosophen favorisierte Position, die eine sich von Introspektion fernhaltende, "physiologische Psychologie" forderte und ihre Kritik vor allem am metaphysischen Subjekt festmachte. Berühmt wurde das Diktum Ernst Machs "Das Ich ist unrettbar"⁶, das von dieser Richtung zumindest profitierte. Richard Wahle nannte Vertreter der ersten Position in ähnlicher Weise Anhänger einer "anatomisch-

² Wolfgang Bonsiepen, Erkenntnistheorie. Über die Möglichkeit einer Theorie des Erkennens von Erkenntnis, (Bochumer Studien zur Philosophie 35) in: Burkhard Mojsisch, Orrin F. Summerell (Hrsgg.): Die Philosophie in ihren Disziplinen: Eine Einführung, Amsterdam: B. R. Grüner 2002, 21–49; hier S. 40–42.

³ Mark Galliker, Das geisteswissenschaftliche Forschungsprogramm der Psychologie. Diltheys 'Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie' sowie die Antwort von Ebbinghaus, in: Gunter Scholtz (Hg.), Diltheys Werk und die Wissenschaften: neue Aspekte, Göttingen: V&R unipress 2013, 193–207, hier S. 203.

⁴ Mit dem Unterschied zwischen der "beschreibenden Psychologie" von Dilthey und der "deskriptiven Psychologie" der Brentano-Schule hat sich aktuell Christian Damböck beschäftigt. Der fundamentale Unterschied zwischen den beiden Auffassung bestehe laut ihm darin, dass Diltheys Konzeption "theoretische Modelle über psychologische Inhalte und Mechanismen" entwickle, ohne selbst einen empirischen Anspruch zu verfolgen. Brentanos deskriptive Psychologie sei aufgrund der Methode der "inneren Wahrnehmung" allerdings "strikt experimentell konzipiert": "Die deskriptive Psychologie versteht sich als kritische Grundlagendisziplin für die Naturwissenschaften, in ihrem empirischen Gehalt: die empirischen Phänomene werden gereinigt, exaktifiziert. Im Gegensatz dazu versteht sich die (beschreibende Psychologie) als rein theoretische Metadisziplin, die das abstrakte Vokabular für die Naturwissenschaften modifizieren soll, indem sie neue theoretische Modelle für die Dynamik psychischer Prozesse liefert." (Christian Damböck, (Deutscher Empirismus) Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830–1930, (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis, Bd. 24) Springer: Wiesbaden 2017, S. 113.)

⁴ Alois Höfler, Worte der Erinnerung an Theodor Meynert und an sein Verhältnis zur philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien, gesprochen in der Monatsversammlung der philosophischen Gesellschaft am 10. Juni 1892, Wien/Leipzig: Wilhelm Braumüller 1892, S. 8.

⁵ Ebda. S. 8.

⁶ Ernst Mach, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, Jena: Fischer 1922, S. 20.

physiologischen Psychologie"⁷. Diese war, wie ich im Folgenden argumentieren möchte, im damaligen Wien unter Wissenschaftlern weit verbreitet. So heißt es bei Erich Becher (1822–1929), der sich selbst gegen die Annahme aussprach, die "Psychologie als Teil der Physiologie aufzufassen":

Es war in den letzten Jahrzehnten viel von einer nervenphysiologischen Begründung der Psychologie, von nervenphysiologischer Begründung des Seelenlebens die Rede; nicht nur extrem materialistische Naturforscher wollten die Psychologie in Nervenphysiologie aufgehen lassen. [...] Namentlich unter Naturforschern scheint diese Auffassung (die mit der Assoziationspsychologie eng zusammenhängt) sehr verbreitet zu sein, obgleich hervorragende Neurologen und Physiologen davor gewarnt haben.⁸

Auf der anderen Seite stand vor allem die Brentano-Schule bzw. die Phänomenologie, welche eine "deskriptive Psychologie" mit der Methode der "inneren Wahrnehmung" verteidigte.⁹ Die Methode der "inneren Wahrnehmung" sei die einzige vernünftige Methode der Psychologie, weil "psychische Tatsachen" nur durch sie in adäquater Weise untersucht werden könnten, nicht jedoch durch die "Ableitung des Psychischen aus dem Physischen, 'der Bewegung der Maschine aus ihrem Bau' mit Überspringung der wirklich psychologischen Empirie"¹⁰.

Debora Cohen spricht von einer Trennung zwischen zwei Richtungen: "And in truth psychology in Austria was sharply divided between experimentalists, trained in faculties of philosophy, and the more trained physiologists."¹¹ Auf der einen Seite standen die Philosophen in der Tradition von Franz Brentano, die zwar experimentelle Psychologie als "Hilfsmittel" betrieben, andererseits aber

⁷ Richard Wahle, Grundlagen einer neuen Psychiatrie. Ein Lesebuch für Laien, Studenten und Forscher, Wien: Steyeremühl 1931, S. 15.

⁸ Erich Becher, Gehirn und Seele, Heidelberg: Carl Winter 1911, S. 162, S. 167f.; Hirnforscher, die vor dieser Auffassung warnten, waren unter anderem die beiden Meynert-Schüler Heinrich Obersteiner (1847–1922) und Auguste Forel. Obersteiner meint, dass es sei keineswegs erwiesen sei, dass "in dem anatomischen Bau des Gehirns gelegene Bedingungen" Bewusstseinsakte verständlich machen könnten (Heinrich Obersteiner, Die materiellen Grundlagen des Bewusstseins, in: Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896, München: J. F. Lehmann 1897, 286–287, hier S. 286.). Forel behauptet in Bezug auf Paul Flechsig, dass dieser aus anatomischen Tatsachen Schlüsse gezogen habe, "die nicht dazu gehören". Er könne "nicht finden, dass die [...] angegebenen Thatsachen dasjenige beweisen, was er aus denselben schließen will." (Paul Flechsig, Über die Associationscentren des menschlichen Gehirnes, in: Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896, München: J. F. Lehmann 1897, 68–73, hier S. 72.)

⁹ Zum Unterschied zwischen der "empiristisch-positivistischen Methode" des "Positivismus" rund um Mach und jener der Brentano-Schule vgl. insbesondere Gerhard Schurz, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, Logik und Sprache: der österreichische Positivismus und Neopositivismus und deren Umfeld, in: Karl Acham (Hg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 6.1: Philosophie und Religion: Erleben, Wissen, Erkennen. Wien: Passagen 2004, 227–299, hier S. 234.; vgl. auch: Denis Fiset, Phenomenology and Phenomenalism: Ernst Mach and the Genesis of Husserl's phenomenology, in: Axiomathes 22 (2012), 53–74, hier S. 61–66.; Regina Schidel, Husserl und Schlick – eine Kontroverse über Phänomenologie, in: Matthias Neuber (Hg.), Husserl, Cassirer, Schlick. 'Wissenschaftliche Philosophie' im Spannungsfeld von Phänomenologie, Neukantianismus und logischem Empirismus. Heidelberg: Springer 2016, (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis. Bd 23) S. 17–37.

¹⁰ Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 25.

¹¹ Deborah Cohen, Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism and Private Life. Chicago/London: University Chicago Press 2007, S. 120.

der Überzeugung waren, dass die wichtigste Methode der Psychologie die innere Wahrnehmung sei. Bereits Brentano versuchte, nach dem Antritt seiner Wiener Professur ein experimentalpsychologisches Forschungslabor einzurichten, was ihm allerdings nicht bewilligt wurde.¹² Später wurde sein Schüler Alexius Meinong (1853–1920) in Graz zum Begründer des ersten experimentalpsychologischen Forschungslabors innerhalb der k. u. k. Monarchie, das 1894 offiziell gegründet wurde.¹³

Auf der anderen Seite existierte eine von der Physiologie und Hirnanatomie bestimmte Denkrichtung, geprägt von Exponenten wie dem Philosophen Richard Wahle (1857–1935), dem Hirnanatomen Theodor Meynert (1833–1892) oder dem Physiologen Siegmund Exner (1846–1926). Alle drei waren, wie auch die Mediziner Sigmund Freud (1856–1938), Josef Breuer (1842–1925), Moriz Benedikt (1835–1920), Heinrich Obersteiner (1847–1922) und Max Kassowitz (1842–1913) Mitglieder der "Philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien" und konnten dort mit Philosophen aus dem Umkreis der Brentano-Schule diskutieren¹⁴, wobei uns Höfler überliefert, dass die Mehrzahl der Mitglieder sich für die "deskriptive Psychologie" Brentanos ausgesprochen habe.¹⁵ Vertreter der Gegenposition erklärten die Psychologie zu einer Hilfswissenschaft von Physiologie und Anatomie und argumentierten dafür, dass Verhaltensphänomene anhand von Prozessen des Zentralnervensystems erklärt werden müssten. Die vom Philosophen, Physiker und Physiologen Ernst Mach (1838–1916) durchgeführte Ich-Kritik bezieht sich ebenfalls auf Ergebnisse von Physiologie und Gehirnforschung, obwohl er wie auch andere, die eher letzterer Methode zugeneigt schienen, die Psychologie nicht in der Gehirnphysiologie aufgehen lassen wollte. Wilhelm Wundts (1832–1920) in seinem epochalen Werk "Grundzüge der physiologischen Psychologie" (1873/1874) durchgeführte Beschreibung psychischer Funktionen anhand zeitgenössischer neuroanatomischer Modelle war, wie bereits Olaf Breidbach herausstellte, vor allem von der Neuroanatomie Theodor Meynerts beeinflusst.¹⁶ Dass Wundt, wie bereits erwähnt, andererseits versuchte, die Psychologie von der Physiologie abzugrenzen, um einen eigenen Platz für sie unter den Wissenschaften zu schaffen, ist bekannt.¹⁷

Brentano hat innerhalb der Geschichte der Psychologie mit seiner Aktpsychologie einen Gegenentwurf zu Wilhelm Wundts Auffassung der Psychologie entwickelt¹⁸ und gilt letztlich

¹² Gerhard Benetka, Erich Kirchler, Zur Lage von Forschung und Lehre in der Psychologie an österreichischen Universitäten und einige Bemerkungen zur Geschichte. Das Unmögliche versuchen, in Gerda Mehta (Hg.), Die Praxis der Psychologie. Ein Karriereplaner, Wien: Springer-Verlag Wien 2004, 3–24, hier S. 7.

¹³ Helmut P. Huber, Das Grazer 'Psychologische Laboratorium' um 1900. Methoden, Konzepte, Forschungsthemen, Psychologische Rundschau 63 (2012), 218–227, hier S. 218f.; vgl. auch Helmut P. Huber, Die Grazer Schule der Psychologie um Meinong, in: Karl Acham (Hg.): Naturwissenschaft, Medizin und Technik aus Graz: Entdeckungen und Erfindungen aus fünf Jahrhunderten: Vom "Mysterium cosmographicum" bis zur direkten Hirn-Computer-Kommunikation, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2007, S. 375–396.

¹⁴ Denis Fiset, L'histoire de la philosophie autrichienne et ses institutions. Remarques sur la Société philosophique de l'Université de Vienne (1888–1938), La revue Philosophiques 38 (2011), S. 71–101, hier S. 77f.

¹⁵ Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 8.

¹⁶ Olaf Breidbach, Die Materialisierung des Ich, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 393.

¹⁷ Georg Eckardt, Kernprobleme in der Geschichte der Psychologie, Wiesbaden: Springer 2010, S. 74–78.

¹⁸ Auf die Rezeption Wundts in der k. u. k. Monarchie, die letztlich auch dazu geführt hat, dass sich Vertreter der Brentano-Schule kritisch mit dessen Psychologie-Konzeption auseinandersetzten, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Von Wundt beeinflusst waren u. a. Wilhelm Jerusalem (1854–1923) oder Adolf Stöhr

ebenfalls als einer der Väter der wissenschaftlichen Psychologie. Brentano hatte Einfluss auf Carl Stumpf (1848–1936), die Grazer Schule, die Würzburger Schule, die phänomenologische Psychologie sowie die Handlungstheorie.¹⁹ Brentanos Einfluss ist letztlich auch in der frühen Phase von Sigmund Freuds Ich-Psychologie nachweisbar und hat seine Entsprechung in dessen Theorie der Triebe, welche Brentanos Auffassung der Reizaufnahme und Reizbearbeitung durch intentionale Akte entspricht.²⁰

II. „Das Ich ist unrettbar“

Im Jahr 1886 veröffentlichte Ernst Mach seine richtungsweisende Schrift "Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen". Das erste Kapitel trug den Titel "Antimetaphysische Vorbemerkungen". Mach argumentiert darin dafür, dass das "Ich" und die Frage des Verhältnisses der "Körper" zum Ich einige "Scheinprobleme" erwecke.²¹

Die gewöhnliche Auffassung gehe davon aus, dass Gegenstände eine Substanz, einen "Kern" besitzen würden, der darauf zurückgehe, dass wir aufgrund der Wirkung des Gegenstandes auf unseren Leib auf eine bleibende Existenz des Gegenstandes schließen würden. Der von uns vermutete "Kern" kann laut Mach aber lediglich als ein "Gedankensymbol" aufgefasst werden, denn an sich wissen wir nichts von Gegenständen, sondern ausschließlich von unseren Empfindungen. Die Annahme von "Kernen" und einer "Wechselwirkung" mit anderen Dingen, die dafür verantwortlich gemacht werden müssten, dass bei uns Empfindungen entstehen, erweise sich deshalb als "müßig und überflüssig"²². Eine viel einfachere und mit weniger Problemen verbundene Lösung biete hingegen die Annahme, dass es lediglich Empfindungen gibt. Diese Auffassung überträgt Mach letztlich auch auf das Ich, bei dem analog zu den Gegenständen gelte, dass die Annahme von Empfindungen für seine Erklärung ausreiche, an einer Substanz jedoch gezweifelt werden könne. Mach kommt letztlich zu folgender Auffassung:

Die Welt besteht also für uns nicht aus rätselhaften Wesen, welche durch Wechselwirkung mit einem andern ebenso rätselhaften Wesen, dem Ich, die allein zugänglichen ‚Empfindungen‘ erzeugen. Die Farben, Töne, Räume, Zeiten [...] sind für uns vorläufig die letzten Elemente, deren gegebenen Zusammenhang wir zu erforschen haben. Darin besteht eben die Ergründung der Wirklichkeit.²³

Mach zweifelte bei seiner "Ich-Kritik" insbesondere am Begriff der Substanz. Mach zufolge könne nicht von einer Substanz gesprochen werden, sondern lediglich von "Empfindungen" bzw. "Empfindungskomplexen". Sie seien das einzige, das uns in der Erfahrung gegeben sei. In der Tat seien "Körper" oder "Dinge" lediglich Fiktionen, die durch die "Empfindungskomplexe" bzw. "Elementenkomplexe" gebildet würden. Insbesondere sei es ein Fehler anzunehmen,

(1855–1921) (vgl. Gerhard Benetka, Geschichte der Fakultät für Psychologie. Vom Anfang bis zur Nachkriegszeit, http://www.univie.ac.at/margarete.halmetschlager/download/Geschichte_Fak_Psychologie.pdf, online unter: http://www.univie.ac.at/margarete.halmetschlager/download/Geschichte_Fak_Psychologie.pdf. (Stand: 9.11.2017).

¹⁹ Eckardt, Kernprobleme (wie Anmerkung 17), S. 87ff.

²⁰ Manfred Schellenbacher, Sigmund Freud und Franz Brentano, in: e-Journal Philosophie der Psychologie 15 (2011), <http://www.jp.philo.at/texte/SchellenbacherM1.pdf>, S. 6.

²¹ Mach, Analyse (wie Anmerkung 6), S. 6.

²² Ebda. S. 10.

²³ Ebda. S. 24f.

Empfindungen von einem Träger der Empfindungen abhängig zu machen. Mach meint hierzu, dass nicht die "Körper" Empfindungen "erzeugen", sondern "Elementenkomplexe" bzw. "Empfindungskomplexe" die Grundlage der "Körper" bilden würden.²⁴ Das "Ich", im Sinne eines erkennenden Subjektes, sei nicht "das Primäre", sondern die "Empfindungen"²⁵.

Sowohl "Körper" oder "Ding", aber auch das "Ich" seien bloß "vermeintliche Einheiten", in der Tat aber "nur Notbehelfe" zur "vorläufigen Orientierung und für bestimmte praktische Zwecke"²⁶ oder, wie er es später in "Erkenntnis und Irrtum" (1905) nennen wird, "provisorische Fiktionen"²⁷. Er spricht ihnen als "Fiktion" ihren Sinn für gewisse Bereiche des Lebens nicht ab, meint aber gleichzeitig, dass sie zum Zwecke tiefergreifender wissenschaftlicher Untersuchungen "als unzureichend und unzutreffend" aufgegeben werden müssten.²⁸

Unter diesen Voraussetzungen falle "der Gegensatz zwischen Ich und Welt, Empfindung oder Erscheinung und Ding" weg. Aus der Sicht einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise könne das aus der Alltagspsychologie stammende Verständnis des Ich durch die Auffassung, dass das Ich nichts weiter als ein Zusammenhang von Elementen sei, ersetzt werden.²⁹

Nicht das Ich ist das Primäre, sondern die Elemente (Empfindungen). [...] Die Elemente bilden das Ich. Ich empfinde Grün, will sagen, dass das Element Grün in einem gewissen Komplex von anderen Elementen (Empfindungen, Erinnerungen) vorkommt. Wenn ich aufhöre Grün zu empfinden, wenn *ich* sterbe, so kommen die Elemente nicht mehr in der gewohnten geläufigen Gesellschaft vor. Damit ist alles gesagt. Nur eine ideelle denkökonomische, keine reelle Einheit hat aufgehört zu bestehen. Das Ich ist keine unveränderliche, bestimmte, scharf begrenzte Einheit.³⁰

Das Ich als Substanz bzw. ein einheitliches Subjekt könne daher aus wissenschaftlicher Sicht keinesfalls aufrechterhalten werden. Mach folgerte die berühmt gewordenen Worte: "Das Ich ist unrettbar"³¹.

Diese Kritik Machs am "metaphysischen Subjekt" wurde, wie Friedrich Stadler betont, letztlich auch für den Wiener Kreis "zukunftsweisend"³². Mach war bei dieser Kritik insbesondere auch von der beschriebenen Position der "physiologischen Psychologie" beeinflusst.³³ Im Sinne der von ihm entwickelten 'Perspektivenlehre', die davon ausging, dass die Betrachtungsweise entscheide, ob Elemente als psychische, physiologische oder physikalische Komplexe betrachtet werden,

²⁴ Ebda. S. 23.

²⁵ Ebda. S. 19.

²⁶ Ebda. S. 10f.

²⁷ Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung, Leipzig: Barth ⁵1926, S. 15.

²⁸ Mach, Analyse (wie Anmerkung 6), S. 10f., S. 18.

²⁹ Ebda. S. 11.

³⁰ Ebda. S. 19.

³¹ Ebda. S. 20.

³² Friedrich Stadler, Ernst Mach – Leben, Werk und Wirkung, in: Rudolf Haller, Friedrich Stadler (Hrsgg.), Ernst Mach. Werk und Wirkung, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1988, 11–64, hier S. 34.

³³ vgl. hierzu insbesondere Eric Banks, The Realistic Empiricism of Mach, James, and Russell. Neutral Monism Reconciled, Cambridge: Cambridge University Press 2014, S. 63. "Mental 'functions', or associations, linking a sensation to mental images or feelings, simply reflect the underlying physiology of the brain or the sense organs for Mach [...] and are therefore something physical, in an enhanced sense of 'physical', but there are no truly separate psychological laws."

rekurrierte er auf ein solches Modell, um eine Identifikation von psychischen Elementen mit Gehirnvorgängen durchführen zu können. Außerdem bezog er sich auf Untersuchungen von Physiologen und Hirnanatomen, um die These "das Ich ist unrettbar" zu untermauern.

Bereits in der "Analyse der Empfindungen" (1886), dass die Analyse des Ich mit Sicherheit nicht abgeschlossen sei, indem man festhält, dass das Ich "in einem eigenartigen Zusammenhang der Elemente" besteht. Es sei die Aufgabe von "Psychologen, Physiologen und Psychiatern", die Art des Zusammenhangs der das Ich bildenden Elemente zu untersuchen. Er spricht davon, dass ihnen schon jetzt "manche wichtige Aufklärung" darüber zu verdanken sei.³⁴ Mach verweist u.a. auf die neuroanatomischen Untersuchungen Theodor Meynerts und dessen Schülers Carl Wernicke (1848–1905), die "die Natur und die Bedingungen des Bewusstseins" in sehr "lesenswerter" und "gedrängter" Weise beschrieben hätten.³⁵

Für die Wissenschaft dürfe die aus der Alltagspsychologie stammende Annahme eines einheitlichen Subjektes keine Rolle spielen. Bleibe man aber bei der Auffassung, dass es eine Einheit des "Ich" gebe, führe das zu schwerwiegenden Problemen für die Wissenschaft.³⁶ Aus diesem Grund forderte Mach eine Ergänzung der Untersuchung des Bewusstseins durch empirische Wissenschaften, wie der Hirnforschung.³⁷ Mach schreibt: "Die bloße Introspektion ohne stete Rücksicht auf den Leib und demnach auf das gesamte Physische, von dem der Leib einen unabtrennbaren Teil ausmacht, vermag keine zureichende Psychologie zu begründen"³⁸. Mach, der sich seit den 1860er Jahren mit der Psycho-Physik Theodor Fechners auseinandergesetzt hat uns selbst einige Beiträge zur Sinnesphysiologie leisten konnte, sah letztlich eine Arbeitsteilung zwischen Psychologie und Physiologie:

Ein fast noch *Unerforschtes* steht allerdings hinter dem Ich; es ist unser Leib. Aber mit jeder neuen physiologischen und psychologischen Beobachtung wird uns das Ich besser bekannt. Die introspektive und experimentelle Psychologie, die Hirnanatomie und Psychopathologie, welchen wir schon so wertvolle Aufklärungen verdanken, arbeiten hier der Physik (im weitesten Sinne) kräftig entgegen, um sich mit dieser zu mehr eindringender Weltkenntnis zu ergänzen. Wir können erwarten, daß alle *vernünftigen* Fragen sich nach und nach der Beantwortbarkeit nähern werden.³⁹

III. Die Position der physiologischen Psychologie

Bedeutende Sympathisanten oder Vertreter einer solchen "physiologischen Psychologie" waren in der k. u. k. Monarchie am Ende des 19. Jahrhunderts, neben Mach, etwa der Philosoph Richard Wahle, der Hirnanatom Theodor Meynert oder der Physiologe Siegmund Exner. Ewald Hering (1834–1918), den eine langjährige Freundschaft mit Mach verband, sprach davon, dass die Psychologie als eine "Hilfswissenschaft der Physiologie" zu betrachten sei.⁴⁰ Der Johannes-Müller-Schüler Ernst Wilhelm Brücke (1819–1892) – der mitverantwortlich gemacht werden kann, dass

³⁴ Mach, Analyse (wie Anmerkung 4), S. 292f.

³⁵ Mach, Erkenntnis und Irrtum (wie Anmerkung 27), S. 44, Fußnote.

³⁶ Ebda. S. 23.

³⁷ Ebda. S. 11.

³⁸ Ebda. S. 24.

³⁹ Ebda. S. 11.

⁴⁰ Ewald Hering, Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie: Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien am XXX. Mai MDCCCLXX, Leipzig: Wilhelm Engelmann 1905, S. 5.

Mach sich für die Sinnesphysiologie und erkenntnistheoretische Untersuchungen zu interessierten begann⁴¹ – war ebenfalls davon überzeugt, dass die Psychologie der Physiologie untergeordnet werden müsse.⁴²

Allgemein scheint die Theorie vor allem von Protagonisten der "Zweiten Wiener Medizinischen Schule" vertreten worden zu sein, zu der die meisten hier aufgezählten Exponenten gezählt werden.⁴³ Bereits ihr Begründer, der Pathologe Carl von Rokitansky (1804–1878), soll laut seinem Schüler, dem Hirnanatomen Theodor Meynert, den für all seine Schüler bedeutenden Leitsatz formuliert haben, dass "psychologische Gegenstände so weit als möglich durch Mechanik zu verstehen" seien.⁴⁴ Friedrich Stadler weist darauf hin, dass es "einen wechselseitigen Einfluß zwischen antimetaphysischer Wiener Medizin und der empiristischen Tradition in der österreichischen Philosophie" gab und "der antivitalistische und antiessentialistische Denkansatz" der Wiener Medizin "die Herausbildung einer wissenschaftlichen Philosophie" mitgeprägt hat.⁴⁵ In diesem Sinne war wohl die Umsetzung der Forderung Rokitanskys durch Schüler wie Meynert für die Entstehung des Positivismus nicht unbedeutend.⁴⁶

Rokitansky gründete später u.a. auch die bedeutende Wiener "Anthropologische Gesellschaft", die für die Vermittlung des Positivismus eine wichtige Rolle gespielt hat, wie Theodor Gomperz, selbst ein Vermittler des Positivismus in Wien⁴⁷, in seinen Erinnerungen betonte.⁴⁸ Meynert prägte in diesem Sinne über die Anthropologie folgenden Ausspruch: "Die werdende Gesamtwissenschaft einer Anthropologie lässt sich an, alle Fragen der Wissenschaften und der Societät einheitlich nach naturwissenschaftlicher Methode zu behandeln."⁴⁹ Die Anthropologie scheint auch ein Sprachrohr für den Ansatz der Psychologie gewesen zu sein. So bezeichnet Rokitansky Anatomie und Physiologie als Leitwissenschaften der Anthropologie, wobei er die vergleichende Anatomie des Gehirns als die Grundlage für die einzelnen Bereiche des Faches – Rassenlehre, Ethnografie und Urgeschichte – betrachtete.⁵⁰ Im Umfeld der "Anthropologischen Gesellschaft" entwickelte Ideen

⁴¹ Stadler, Ernst Mach (wie Anmerkung 32), S. 19.

⁴² George Makari, *Revolution in Mind: The creation of psychoanalysis*, New York: Haper Collins 2009, S. 60.

⁴³ Zur Geschichte der "Zweiten Wiener Medizinischen Schule" vgl. Roland Sedivy, Rokitansky und die Wiener Medizinische Schule – von der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 154 (2004), S. 443–453.

⁴⁴ Meynert, Theodor (1833–1892) – Lebenslauf, Theodor Meynert, 12. Jänner 1892, Handschriftlicher Lebenslauf von Theodor Meynert für die Akademie der Wissenschaften Wien. Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, A Archiv, MUW-AS-000018-001.; vgl. hierzu auch Carl Rokitansky, *Zur Orientierung über Medizin und deren Praxis*. Vortrag gehalten bei der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1858, Wien: K.K. Hof- und Staatsdruckerei 1858, S. 19f.

⁴⁵ Stadler, Ernst Mach (wie Anmerkung 32), S. 44f.

⁴⁶ Hierzu habe ich einen Artikel vorbereitet, der in einer der nächsten Ausgaben der "Berichte zur Wissenschaftsgeschichte" erscheinen wird.

⁴⁷ Johannes Feichtinger, *Wissenschaft als reflexives Projekt. Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848–1938*, Bielefeld: Transcript 2012, S. 144–151.

⁴⁸ Theodor Gomperz, *Essays und Erinnerungen*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1905, S. 47f.

⁴⁹ Theodor Meynert, *Zur Mechanik des Gehirnbaues*. Vortrag, gehalten in der Naturforscher-Versammlung zu Wiesbaden und in der Wiener anthropologischen Gesellschaft, 1872, in: Theodor Meynert, *Sammlung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen über den Bau und die Leistungen des Gehirns*, Wien–Leipzig: Wilhelm Braumüller 1892, 17–41, hier S. 40.

⁵⁰ Carl von Rokitansky, *Eröffnungsrede*, gehalten in der constituierenden Versammlung der anthropologischen Gesellschaft in Wien, am 13. Februar 1870, in: *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien* 1 (1870), S. 1–10; vgl. auch Harald Wilfing, *Carl von Rokitansky und das Menschenbild der Wiener*

sollen Meynert zu vergleichenden Studien zwischen Tier und Menschenhirnen angeregt haben. Tatsächlich erreichte die "Anthropologische Gesellschaft", dass Meynert an Kadavern verstorbener Tiere aus dem Schönbrunner Zoo forschen durfte, was sich für seine Arbeit durchaus fruchtbar zeigte.⁵¹

Meynert wurde schließlich einer der wichtigsten Protagonisten dieses Ansatzes. Sein Modell und die Kritik von Seiten der "deskriptiven Psychologie" an diesem sollen beispielhaft für den beschriebenen Gegensatz genauer dargestellt werden. Er hatte eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Physikalisation des Ich. Er galt dem jungen Auguste Forel (1848–1931) als der "berühmteste Hirnanatom der Welt"⁵² und Freud bezeichnete ihn als "hochthronenden Götzen"⁵³. Er entwickelte eine Wahrnehmungspsychologie, die innerhalb der k. u. k. Monarchie, aber auch weit über ihre Grenzen Bedeutung erlangte. Begründer einer wissenschaftlichen Psychologie wie der Neukantianer Friedrich Albert Lange (1828–1875) oder Wilhelm Wundt bezogen sich auf ihn und letztlich hat auch Ernst Mach entscheidende Impulse für seine Kritik am Ich aus dieser Richtung erfahren.

Meynert verfolgte das Ziel, psychische Phänomene wie Vorstellen, Wollen oder Denken auf Gehirnprozesse zurückzuführen und berief sich dabei auf den oben zitierten Leitsatz Rokitanskys. Grundsätzlich führte er alle psychologischen Begriffe auf an sich gleichwertige Elemente zurück. Damit konnte er einerseits gegen die Äquipotentialtheorie argumentieren, andererseits aber auch der Philosophie einen Anhaltspunkt liefern, mit dem sich die Annahme eines einheitlichen Subjektes

Anthropologischen Gesellschaft, in: Helmut Rumpfer, Helmut Denk (Hg.), Carl Freiherr von Rokitansky (1804–1878). Pathologe, Politiker, Gründer der Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag. Herausgegeben im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft der Ärzte in Wien. Wien, Köln, Weimar. S. 139–147; vgl. auch Margit Berner, Anita Dick, Julia Gohm-Lezuo, Sarah Kwiatkowski, Katarina Matiassek, David Mihola, Harald Wilfing: Wiener Anthropologien, in: Karl Anton Fröschl, Gerd B. Müller, Thomas Olechowski, Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.), 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band IV. Reflexive Innensichten aus der Universität. Göttingen: V & R Uni Press 2015, S. 41–55.

⁵¹ Karl Pusman, Die 'Wissenschaften vom Menschen' auf Wiener Boden (1870–1959): die anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik, Münster: Lit-Verlag 2008, S. 41.; vgl. auch Erna Lesky, Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert, Graz: Böhlau 1978, S. 375.

⁵² Zitiert nach Dora Stockert-Meynert, Theodor Meynert und seine Zeit, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1930, S. 257.

⁵³ Sigmund Freud, Briefe an Wilhelm Fließ, Frankfurt am Main: S. Fischer 1986, S. 14. Freud war in seinen Anfangsjahren ein begabter Physiologe und Hirnanatom und arbeitete zunächst von 1876 bis 1881 am physiologischen Laboratorium Ernst Wilhelm Brückes, später aber auch bei Meynert, der ihn gemeinsam mit Brücke und Hermann Nothnagel (1841–1905) 1885 habilitierte. Am Beginn seiner akademischen Laufbahn setzt sich Freud wie Meynert mit dem Zusammenhang zwischen Funktionsstörungen des Cortex und psychischen Erkrankungen auseinander. Nach seinem Studienaufenthalt in Paris bei Jean-Martin Charcot (1825–1893) im Jahr 1885 beginnt er Meynerts Theoriegebäude kritisch zu betrachten. Zum offenen Konflikt kommt es im Anschluss an Freuds am 15. Oktober 1886 in der "Gesellschaft der Ärzte in Wien" gehaltenen Vortrag "Ueber männliche Hysterie". Freud argumentiert darin dafür, dass die Ursache der Hysterie nicht auf Stoffwechselprozesse innerhalb des Cortex zurückzuführen sei, sondern auf psychische Traumata (Alexandre Métraux, Metamorphosen der Hirnwissenschaft. Warum Sigmund Freuds 'Entwurf einer Psychologie' aufgegeben wurde, in: Michael Hagner (Hg.), Ecce Cortex. Beiträge zur Geschichte des modernen Gehirns, Göttingen: Wallstein 1999, 75–110, hier S. 99f.). Später versuchte Freud auch etwa die Aphasie Forschung von Meynert zu revidieren und polemisierte gegen seinen Lehrer (Sigmund Freud, Zur Auffassung der Aphasie. Leipzig/Wien: Deuticke 1891, S. 45ff.).

auf der Grundlage von empirischen Fakten widerlegen lässt. Der Hirnforscher Ludwig Edinger (1855–1918) hielt rückwirkend fest, dass es das Ziel seiner Hirnforschung war, "der Seelenlehre auch von ihrem Standpunkt aus Unterlagen zu verschaffen"⁵⁴. Die von Meynert ausgearbeitete Hirnanatomie wurde zur Basis einer "neurowissenschaftlichen Psychologie", die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Wirkung entfaltete.⁵⁵

Im Sinne seiner Kritik an psychologischen Abstraktionen wie dem Willen, dem Denken oder dem Ich bezeichnete er letzteres als einen "an sich künstliche[n], wenn gleich praktisch zu beachtende[n] Begriff"⁵⁶. Es sei ein "im Princip einfache[r] physiologische[r] Vorgang"⁵⁷. Meynerts Theorie zufolge entstehe das, was die "abstrakten Psychologen" das Ich nennen würden⁵⁸, erst im Anschluss an die vom Gehirn durchgeführte Verkettung von Nervenkörpern und Nervenfasern auf der Grundlage von Empfindungen.

Alle cerebralen Nervenzellen haben nach Meynert grundsätzlich die gleichen Funktionen, ihnen kommt im Wesentlichen nicht mehr als die "Empfindungsfähigkeit" zu.⁵⁹ Aufschluss über funktionelle Einheiten bzw. Zentren geben laut Meynert lokalisierbare Ansammlungen sowie Bündel jeweiliger Fasern. Funktionelle Unterschiede kommen erst durch unterschiedliche Verknüpfungen zwischen den einzelnen Elementen zustande, bleiben aber in ihrer Ausprägung erhalten. Meynerts Modell legt sich dabei auf keine Hierarchie fest und geht auch von keinem Zentrum aus. Stattdessen entwickelt er die Auffassung einer dynamisch sich aufbauenden Konstruktion. In diesem Sinne sei etwa die Entstehung des "Ich" durch eine "dichte Bündelung" der Nervenfasern zu erklären, die sich als Folge von Empfindungen gebildet hätte.⁶⁰ Michael Hagner spricht bei Meynert von der "Konstruktion des Selbst aus der komplexen Verschaltung der Hirnfasern"⁶¹.

Die Annahme eines einheitlichen Subjektes, aber auch die Annahme von Vermögen wie einem "Willen" oder "Intelligenz", würden sich somit aufgrund der Beschreibung von cortikalen Verknüpfungen als falsch herausstellen. Das Ich ist also keine Einheit, sondern beruht auf einer Verkettung von Nervenkörpern und Nervenfasern auf der Grundlage von Empfindungen. Meynert begreift das Bewusstsein als "resultierende Erscheinung unzählbarer Einzelleistungen", welche dazu führen würden, dass das Subjekt "sich als nur ein Wesen" erscheine.⁶² Damit kritisierte er ähnlich wie Mach eine philosophische Tradition, die wie Descartes das metaphysische Subjekt zur

⁵⁴ Ludwig Edinger, Kann die Psychologie aus dem heutigen Stande der Hirnanatomie Nutzen ziehen?, in: Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896, München: J. F. Lehmann 1897, 226–229, hier S. 226.

⁵⁵ Cornelius Borck, Fühlfäden und Fangarme. Metaphern des Organischen als Dispositiv der Hirnforschung, in: Michael Hagner (Hg.), *Ecce Cortex. Beiträge zur Geschichte des modernen Gehirns*, Göttingen: Wallstein 1999, 144–176, S. 152.

⁵⁶ Theodor Meynert, *Psychiatrie. Klinik der Erkrankungen des Vorderhirns, begründet auf dessen Bau, Leistungen und Ernährung*, Wien: Braumüller 1884, S. 159.

⁵⁷ Ebda. S. 155.

⁵⁸ Ebda. S. 155.

⁵⁹ Ebda. S. 127.

⁶⁰ Michael Hagner, *Homo Cerebralis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*, Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2000, S. 269ff.

⁶¹ Ebda. S. 271.

⁶² Theodor Meynert, *Das Zusammenwirken der Gehirnthelle. Vortrag, gehalten auf dem X. internat. medicinischen Congress zu Berlin 1890*, in: Theodor Meynert, *Sammlung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen über den Bau und die Leistungen des Gehirns*, Wien/Leipzig: Wilhelm Braumüller 1892, 201–233, hier S. 205.

Voraussetzung des Erkennens machte. Michael Hagner betont in diesem Zusammenhang, dass Machs "Das Ich ist unrettbar" "ohne die cerebrale Verankerung der psychischen Funktionen kaum denkbar wäre"⁶³.

Der für seine "Psychologie ohne Seele"⁶⁴ berühmt gewordenen Neukantianer Friedrich Albert Lange, der übrigens für den Wiener Lehrstuhl für Philosophie vorgesehen war, den später Brentano und dann Mach einnahmen,⁶⁵ spricht mit Bezug auf Meynert davon, dass die "neueste Hirnforschung" herausgestellt habe, dass das Gehirn "nicht als 'Seele' oder als ein Organ, welches in unbegreiflicher Weise 'Intelligenz' und 'Willen' produziert" zu verstehen sei, "sondern als dasjenige Organ, welches die kompliziertesten Verbindungen von Empfindung und Bewegung hervorbringt"⁶⁶. Nehme man allerdings weiterhin ein Ding an, welches die empirischen Fakten mit einer formalen Einheit in Verbindung bringt, überschreite man nach Lange das "Gegebene" und behaupte etwas, das für die Wissenschaft keine Bedeutung haben dürfe:

Wenn in gewissem Sinne mit Recht von einer Einheit im Willen die Rede ist, so kann diese nur eine formale sein: Einheit des Charakters, der Art und Weise. Aber diese formale Einheit kommt auch der Summe der einzelnen Lebensäußerungen zu und im Grunde nur dieser. Wenn wir dabei vom ‚Willen‘ reden, so fügen wir ein zusammenfassendes Wort für diese Gruppe von Lebenserscheinungen hinzu. Jede Unterstellung eines Dinges für das Wort ist eine Überschreitung des Gegebenen und daher wissenschaftlich nichtig.⁶⁷

Lange versucht, mit Verweis auf Meynert also dafür zu argumentieren, dass wir das Bewusstsein nicht als Einheit zu betrachten haben, sondern aus an sich gleichwertigen Elementen, den Nervenköpern und Nervenfasern, zusammengesetzt vorstellen müssten: "Das Zusammenwirken sehr vieler und einzeln genommen außerordentlich schwacher Nervenimpulse muß uns den Schlüssel geben zum physiologischen Verständnis des Denkens, und die Form dieses Zusammenwirkens ist das Charakteristische jeder einzelnen Funktion."⁶⁸ Aufgrund von Meynerts Modell, das funktionelle Unterschiede auf eine Verknüpfung einzelner "Zellen und Fäden" zurückführe, sprach sich Lange gegen eine "strenge Lokalisation" geistiger Funktionen aus.⁶⁹ Lange sprach auch von einem "Seelengespenst", das die Erforschung des Psychischen "beständig verirrte"⁷⁰. Statt einer Einheit des Willens oder einer Einheit des Subjektes sei "das Elementare" zu erfassen, welches laut Lange in "den psychischen Funktionen nichts anderes sein kann als das physiologisch Elementare"⁷¹.

⁶³ Hagner, Homo cerebralis (wie Anmerkung 60), S. 288.

⁶⁴ Friedrich Albert Lange, Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, S. 823.

⁶⁵ Hans-Joachim Dahms, Friedrich Stadler, Die Philosophie an der Universität Wien von 1848 bis zur Gegenwart, in: Katharina Kniefacz, Elisabeth Nemeth, Herbert Posch, Friedrich Stadler (Hrsgg.), 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band I. Universität – Forschung – Lehre. Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert, Göttingen: V & R unipress, 77–133, hier S. 90f.

⁶⁶ Lange, Geschichte des Materialismus (wie Anmerkung 64), S. 793.

⁶⁷ Ebda. S. 807.

⁶⁸ Ebda.

⁶⁹ Ebda.

⁷⁰ Ebda. S. 776.

⁷¹ Ebda. S. 811.

Rokitansky und Meynert wurden übrigens von ihren Zeitgenossen als frühe Vertreter einer neukantianischen Position betrachtet.⁷² Rokitansky bezeichnete Kant als "Mann der Physiologen"⁷³ und habe nach Meynert zurecht bereits 1862 in seiner Eröffnungsrede für das pathologische Institut⁷⁴ "auf den Idealismus Kant's, als auf die wahre Consequenz naturwissenschaftlichen Denkens" verwiesen: "Dem Realismus liess er nur als der Methode der objektiven Forschung seinen Rang, als einen abgekürzten Ausdruck, aber nicht als einer Weltanschauung."⁷⁵ Vor allem habe Rokitansky sich gegen den "selbst die Naturwissenschaften als Realismus und die Schulphilosophie als Spiritualismus beherrschenden Aberglauben" ausgesprochen, "dass die niemals anders als unter Mitwirkung von Gehirnen perzipirte Erscheinungswelt auch nach Wegnahme der Gehirne bestehen bliebe."⁷⁶

Ähnlich wie Lange referiert auch Wundt in seinen "Grundzüge der physiologischen Psychologie" (1873) das Modell Meynerts zur Beschreibung psychischer Funktionen. Wie Lange war ihm dessen Neuroanatomie ein wichtiger Bezugspunkt. Es ging auch ihm darum, psychologische Abstraktionen wie den Willen auf einfache Elemente des Nervensystems zurückzuführen.⁷⁷ Wundt sprach mit Bezug auf Meynert davon, dass Begriffe wie Phantasie oder Gedächtnis auf "elementare Leistungen" wie "Empfindungen" und "Bewegungsanstöße" zurückgeführt werden müssten, da einem die Anatomie des "aus einfachen Gebilden" bestehenden Gehirns keine Hinweise auf "komplexe Funktionen" liefere.⁷⁸ In seinen "Grundzüge der physiologischen Psychologie" schreibt Wundt an einer auch von Lange zitierten Stelle auf der Grundlage von Meynerts Modell gegen die Annahme psychologischer Begriffe wie den Willen:

⁷² Hans Vaihinger, Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im XIX Jahrhundert. Ein kritisches Essay, Iserloh: Baedeker 1876, S. 207; vgl. auch Heinrich Czolbe, Die Grenzen und der Ursprung der menschlichen Erkenntniß im Gegensatz zu Kant und Hegel. Naturalistisch-teleologische Durchführung des mechanischen Princips, Jena/Leipzig 1865, S. VII.; Lange, Geschichte des Materialismus (wie Anmerkung 64), S. 871; Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 14–20.

⁷³ Carl von Rokitansky, Der selbstständige Werth des Wissens. Vortrag gehalten in der Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1867. 2., von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften genehmigte Auflage, Wien 1869, S. 22.

⁷⁴ Carl von Rokitansky, Festrede: Freiheit der Naturforschung. Feierliche Eröffnung des pathologisch-anatomischen Instituts im k. k. allg. Krankenhaus am 24. Mai 1862.

⁷⁵ Theodor Meynert, Rokitansky. Ein Nachruf. Vorgetragen im 'Vereine für Psychiatrie', in: Theodor Meynert, Sammlung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen über den Bau und die Leistungen des Gehirns, Wien/Leipzig: Braumüller 1892, 69–83, hier S. 76.

⁷⁶ Ebda.; vgl. auch: Peter Kampitz, Das philosophische Weltbild des Carl von Rokitansky, in: Helmut Rumpler, Helmut Denk (Hg.), Carl Freiherr von Rokitansky (1804–1878). Pathologe, Politiker, Gründer der Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag. Herausgegeben im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft der Ärzte in Wien, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2004, S. 129–139; Werner Sauer, Österreichische Philosophie zwischen Aufklärung und Restauration. Beiträge zur Geschichte des Frühkantianismus in der Donaumonarchie, Amsterdam: Rodopi 1982, S. 326; Klaus Christian Köhnke, Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 151–157; Gabriela Schmidt-Wyklicky, Rokitansky als Pato-Philosoph, in: Sudhoffs Archiv 89 (2005), 170–195, hier S. 175, 191.

⁷⁷ Breidbach, Materialisierung (wie Anmerkung 16), S. 107, S. 171.

⁷⁸ Wilhelm Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. Erste Hälfte, Leipzig: Wilhelm Engelmann 1873, S. 226.

Wir können uns vorstellen, daß eine bestimmte Nervenfaser oder eine bestimmte Ganglienzelle nur in der Form der Lichtempfindung oder des motorischen Impulses funktioniere; nicht aber, wie etwa gewisse zentrale Elemente der Phantasie, andre dem Verstande dienen sollen. Augenscheinlich liegt hier der Widerspruch darin, daß man sich komplexe Funktionen an einfache Gebilde gebunden denkt. Wir müssen aber notwendig annehmen, daß elementare Gebilde auch nur elementarer Leistungen fähig sind. Solche elementare Leistungen sind nun im Gebiet der zentralen Funktionen Empfindungen, Bewegungsanstöße, nicht Phantasie, Gedächtnis usf.⁷⁹

Wundt schuf letztlich in den Worten Olaf Breidbachs "erste Konturen einer Neuropsychologie", wobei für ihn, wie Breidbach herausstellt, die Neuroanatomie Meynerts "zentral" war.⁸⁰ Meynert verwies übrigens später auch selbst darauf, dass er der erste gewesen sei, der die später auch von Wundt beschriebenen hirnpfysiologischen Grundstrukturen des Geistes beschrieben hätte.⁸¹ Letztlich wurde die reduktionistische Position des in den 1960er Jahren entstandenen eliminativen Materialismus durch diese von Wilhelm Wundt in seiner "Physiologischen Psychologie" gelieferten Beschreibung psychischer Funktionen als Gehirnvorgänge in nicht zu unterschätzender Weise angeregt. So meint Olaf Breidbach, dass Wilhelm Wundt unter wesentlichem Einfluss von Meynert den Ansatz von Paul und Patricia Churchland in den Grundzügen vorweggenommen habe, so dass "der von der Neurophilosophie reklamierte Stellenwert des Neuronalen keineswegs neu und für die philosophische Diskussion innovativ" gewesen sei.⁸²

Meynerts Thesen fungierten insbesondere auch als eine Basis für die Philosophie Richard Wahles. Wahle veröffentlichte 1884 "Gehirn und Bewusstsein", in dem er dafür argumentiert, dass psychische Phänomene als Gehirnvorgänge beschrieben werden müssten. Über Meynerts populären Vortrag "Zur Mechanik des Gehirnbaues" (1872) schreibt Wahle: "Wir glauben, dass sein kurzer Vortrag die ganzen übrigen Leistungen des Materialismus und Sensualismus übertrifft."⁸³ Wahle forderte "eine Elementarzerlegung der psychischen Erscheinungen" und eine "Zuweisung" zu den entsprechenden "Gehirnpartien".⁸⁴ So sei das "Ich" auf "Wanderungen von Vorstellungen und Erregungen, die vom Nervensystem beherrscht werden" zurückzuführen.⁸⁵ Er wandte sich insbesondere auch gegen die Annahme eines einheitlichen Subjektes als einem Ding, das "vor allem da ist und ohne alles andere da ist"⁸⁶. Demgemäß heißt es bei Wahle:

So haben wir also keinerlei spontane Kraft, keine Actualität, keine Einheit des Bewusstseins, kein Centrum, kein Substrat entdecken können. Nichts, als collective Vorkommnisse, regionales Nebeneinander! Wir haben nichts gefunden, was ein eigentliches Wirken wäre; nichts innerhalb des Wirklichen, was wir als wahrhaftes Wirkendes bezeichnen dürfen. 'Subject' und 'Object' können auch nicht als wahrhaft sich Gegenüberstehendes bezeichnet werden.⁸⁷

⁷⁹ Ebda.

⁸⁰ Breidbach, Materialisierung (wie Anmerkung 16), S. 393.

⁸¹ Meynert, Psychiatrie (wie Anmerkung 56), S. 141.

⁸² Breidbach, Materialisierung (wie Anmerkung 16), S. 393.

⁸³ Richard Wahle, Gehirn und Bewusstsein. Physiologisch-psychologische Studie, Wien: Hölder 1884, S. 26.

⁸⁴ Richard Wahle, Grundlagen (wie Anmerkung 7), S. 8.

⁸⁵ Ebda. S. 7.

⁸⁶ Richard Wahle, Über den Mechanismus des geistigen Lebens, Wien/Leipzig: Wilhelm Braumüller 1906, S. 213.

⁸⁷ Ebda. S. 96f.

"[U]m die Bahn für die echte physiologische Psychologie völlig frei zu machen"⁸⁸, müsse man zentrale "Vorurteile" in Bezug auf das Ich aus dem Weg räumen. Die Annahme eines metaphysischen Subjektes, welche Franz Brentano zu Unrecht verteidige, stünde in diesem Sinne einer von Positivisten geforderten Beschreibung von sinnlich erfahrbaren Tatsachen entgegen.⁸⁹ Als erster notwendiger Schritt sei es nötig, "psychologische Worte", zu denen er Begriffe wie Wille, Aufmerksamkeit oder Gefühl zählt, auf an sich gleichwertige Elemente des Nervensystems zurückzuführen.⁹⁰ Er spricht auch von einer "physiologische Methode" für die Psychologie, die er demgemäß folgendermaßen definiert:

Unter der physiologischen Methode für den Aufbau der Psychologie verstehen wir das Bestreben, sich über die Reihenfolge psychischer Erscheinungen im Zentralnervensystem zu orientieren, in diesen die Antezedentien für jene aufzusuchen, wodurch der Ablauf des psychischen Lebens für ein menschliches Begreifen als erklärt – d. h. als gesichtet – angesehen werden muß. [...] [D]ie Analyse des Psychischen, die Reduktion desselben auf die einfachsten Elemente, multipliziert mit der Physiologie der materiellen Antezedentien und Begleitfaktoren, bildet die Psychologie.⁹¹

Wahle fordert von der Psychologie, dass sie sich auf sinnlich erfahrbare Tatsachen beschränkt, welche im Falle von psychischen Phänomenen Gehirnvorgänge darstellen würden:

Was ein Schmerz, ein Wunsch, die Freude über seine Erfüllung, was die Erwartung ist, d. h. nach ihren letzten wahrnehmbaren Elementen ist, das muß der Physiologie gezeigt werden, und sie muß angewiesen werden, die physiologischen Elemente, welche den psychischen Elementen entsprechen, aufzusuchen. Und hätte sie einmal das Ineinanderwirken dieser physiologischen Faktoren erklärt, dann hätte sie auch die Gesetze der Aufeinanderfolge der psychischen Phänomene geliefert.⁹²

IV. Kritik der Brentano-Schule

Franz Brentano verband eine persönliche Freundschaft mit Meynert.⁹³ Dies und der nicht zu unterschätzende Einfluss von Meynert auf die damalige Philosophie mögen dazu beigetragen haben, dass Brentano sich mit seinem Modell zur Beschreibung psychischer Funktionen auseinandergesetzt hat. Meynert war neben Ernst Mach und Richard Wahle ein Vertreter der "genetischen" bzw. "physiologischen Psychologie", deren Konzeption sich Brentano widmete. Brentano kam auf das Modell von Meynert immer wieder zu sprechen⁹⁴, und auch in "Über Ernst Machs 'Erkenntnis und Irrtum'" spielt Meynerts Beschreibung des Bewusstseins eine wichtige Rolle, denn Brentano begriff Meynerts Modell als Vorbild für diesbezügliche Ansichten von Mach. So

⁸⁸ Ebda. S. 108.

⁸⁹ Richard Wahle, Gehirn und Bewusstsein (wie Anmerkung 83), S. 93.

⁹⁰ Wahle, Über den Mechanismus (wie Anmerkung 86), S. 5.

⁹¹ Ebda. S. 6, S. 19.

⁹² Ebda. S. 6.

⁹³ Stockert-Meynert, Theodor Meynert (wie Anmerkung 52), S. 149–156, Höfler, Meynert (wie Anmerkung 4), S. 7.

⁹⁴ Franz Brentano, Vom Dasein Gottes, Hamburg: Felix Meiner 1980, S. 427; Franz Brentano, Religion und Philosophie, mit Einleitung und Anmerkungen. Hrsg. von F. Mayer-Hillebrand, Bern: A. Franke 1954, S. 228ff.

behauptet er dort, dass auch bei Mach, der Meynerts Unterscheidung zwischen den Nervenzellen als Speicherort der Erinnerungsbilder und den diese miteinander verbindenden Assoziationsfasern teile, "jedes Bewußtsein in ganz kleine Parzellen zu zerfallen" drohe.⁹⁵

Meynert hielt seinerseits nicht viel von Brentanos "deskriptiver Psychologie". Laut Höfler habe Meynert die Philosophie von Brentano in einem persönlichen Gespräch mit folgenden Worten bedacht: "Aber ich bitte Sie, ist denn diese Psychologie im Grunde etwas anderes als eine neue Art Religionslehre?"⁹⁶ Brentano wiederum habe an Meynerts psychologischen Erklärungen gezweifelt, von denen er als Hirnanatom im Prinzip nichts verstehe. So seien dessen Einwände gegen Johannes Müllers Gesetz der spezifischen Sinnesenergien laut Brentano nicht wirklich ernst zu nehmen.⁹⁷ Höfler meint, dass sich in der gegenseitigen Kritik der beiden "ein ebenso entschiedenes und schwerwiegendes Bekenntniss des Unglaubens je Eines an die Methode des Anderen sich kundgegeben hatte, als es nur immer die breiteste Polemik des Physiologen gegen den Psychologen und umgekehrt könnte."⁹⁸

Brentano und seine Schüler waren der Auffassung, dass man die Grundbegriffe der Philosophie nur durch die Hilfe der Psychologie erklären könne und die szientistische Position der Positivisten daher zu kurz greife.⁹⁹ Brentano betonte, dass die Philosophie eine "Schwesterwissenschaft" der Naturwissenschaft sei, unterstrich gleichzeitig aber auch, dass beide unterschiedliche Aufgabengebiete hätten.¹⁰⁰ Er sprach der Philosophie eine bedeutende Rolle unter den Wissenschaften zu, weil sie das untersuche, was uns am "meisten eigen" sei.¹⁰¹

Des Weiteren betrachtete Brentano die Existenz eines metaphysischen Subjektes, an der Vertreter der physiologischen Psychologie ihre Kritik festmachten, als Voraussetzung dafür, dass wir die Welt überhaupt erst erkennen können und verwehrte sich gegen die Auffassung, dass das Ich als Konstrukt zu betrachten sei.¹⁰² Laut Brentano könne eine Bündeltheorie des Selbst, wie sie Mach, Wahle oder Meynert vertreten haben, nicht erklären, wie einzelne Vorstellungen ein Subjekt bilden sollten. Das Bewusstsein bestehe einerseits nicht aus "lauter Vorstellungen", andererseits könne der Begriff Bündel auf das Bewusstsein nicht zutreffen, denn vergesse die "Bündeltheorie" etwas, das die einzelnen Vorstellungen verbindet: "Zum 'Bündel', wenn man es genau nimmt, gehört ein Strick oder Draht oder sonst etwas, was zusammenschnürt. Daß etwas solches oder auch nur

⁹⁵ Franz Brentano, 'Über Ernst Machs Erkenntnis und Irrtum.' Mit zwei Anhängen, Kleine Schriften über Ernst Mach, Der Brentano-Mach-Briefwechsel. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Roderick M. Chisholm und Johann C. Marek, (Studien zur Österreichischen Philosophie. Band VI.) Amersterdam: Rodopi 1988, S. 46.

⁹⁶ Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 8.

⁹⁷ Ebda. S 8.

⁹⁸ Ebda.

⁹⁹ vgl. hierzu etwa Denis Fiset, Franz Brentano et le positivisme d'Auguste Comte, in: Les cahiers philosophiques de Strasbourg, 35 (2014), S. 85–128.

¹⁰⁰ Wilhelm Baumgartner, Franz Brentano: 'Grossvater der Phänomenologie', in: Studia Phaenomenologica 3 (1-2) (2003), 15–60, hier S. 27.

¹⁰¹ Rudolf Haller, Franz Brentano, ein Philosoph des Empirismus, in: Brentano Studien 1 (1988), 19–30, hier S. 27.

¹⁰² Daniel Albuquerque, Brentano and Mach: A Confrontation with the Self, in: Brentano Studien. Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung. Intentionalität 3 (1990/91), 243–261, hier S. 243; vgl. hierzu auch Daniel Albuquerque, Machian Positivism versus Brentanian Psychological Descriptivism, in: Brentano Studien 8 (1998/99), S. 211–218.

Analoges beim menschlichen Bewußtsein sich zeige, davon kann gar keine Rede sein."¹⁰³ Brentano identifizierte den Begriff Substanz mit einem "letzteinheitlichen Subjekt", welches in jedem Teil enthalten sein müsse. In "Religion und Philosophie" schreibt er, dass "das gleichzeitige Gesamtbewusstsein ein Ganzes" darstelle, "die darin unterscheidbaren Einzelheiten dessen Teile" genannt werden sollten. Die "innere Wahrnehmung" zeuge von einem "letzteinheitlichen Subjekt", welches "eine Mannigfaltigkeit von Bestimmungen" aufweise.¹⁰⁴

In seiner "Deskriptiven Psychologie" unterscheidet Brentano zwischen eben dieser "deskriptiven Psychologie" oder "Psychognosie" und der "genetischen Psychologie". Als "reine Psychologie" sei lediglich die "Psychognosie" zu bezeichnen. Sie habe den Vorrang gegenüber der "genetischen Psychologie", wenngleich jene der "deskriptiven Psychologie" gewisse Hilfeleistungen erbringen könne.¹⁰⁵ Zu Vertretern der "genetischen Psychologie" rechnete Brentano verschiedene Naturwissenschaftler, die sich mit der Erklärung psychischer Phänomene beschäftigten. Zu ihrem Bereich kann man unter anderem die experimentelle Psychologie, wie sie von Fechner und Wundt vertreten wurde, aber auch die Sinnesphysiologie und die Hirnforschung zählen. Über den Unterschied zwischen der "genetischen" und der "deskriptiven Psychologie" hielt Brentano fest:

Die Psychognosie, könnte man sagen, ist reine Psychologie, während die genetische Psychologie nicht unpassend als physiologische Psychologie zu bezeichnen wäre. Jene gehört zu den exakten Wissenschaften, während diese in allen ihren Bestimmungen wohl für immer auf den Anspruch der Exaktheit verzichten muss.¹⁰⁶

Die "Psychognosie" habe die Aufgabe, "die Elemente des menschlichen Bewußtseins und ihre Verbindungsweisen (nach Möglichkeit) erschöpfend zu bestimmen."¹⁰⁷ Die "genetische Psychologie" hingegen "die Bedingungen anzugeben, mit welchen die einzelnen Erscheinungen ursächlich verknüpft sind."¹⁰⁸ Im Gegensatz zur "genetischen Psychologie", die das menschliche Bewusstsein in Bezug auf ihre Abhängigkeit von physiologischen Vorgängen zu untersuchen habe, komme die "Psychognosie" ohne die Angabe der das Bewusstsein *erzeugenden* physiologischen Prozesse aus. Ein Fehler sei insbesondere die Annahme, dass das Bewusstsein selbst als physiologischer Vorgang zu betrachten sei.¹⁰⁹

Die Psychognosie [geht] auf nichts anderes aus als uns einen allgemeinen Begriff von dem gesamten Bereich menschlichen Bewußtseins zu geben, indem sie die sämtlichen Grundbestandteile angibt, aus welchen alles, was irgendwann von einem Menschen innerlich wahrgenommen wird, sich zusammensetzt, und die Verbindungsweisen, die zwischen diesen Teilen möglich sind, aufzählt. Die Psychognosie wird darum, auch zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, in keinem Lehrsatz einen physisch-chemischen Prozeß irgendwie erwähnen.¹¹⁰

¹⁰³ Franz Brentano, Deskriptive Psychologie. Aus dem Nachlass herausgegeben und eingeleitet von Roderick M. Chisholm und Wilhelm Baumgartner, Hamburg: Meiner 1982, S. 11.

¹⁰⁴ Brentano, Religion und Philosophie (wie Anmerkung 94), S. 225f.

¹⁰⁵ Brentano, Deskriptive Psychologie (wie Anmerkung 103), S. 6–8.

¹⁰⁶ Ebda. S. 1.

¹⁰⁷ Ebda.

¹⁰⁸ Ebda.

¹⁰⁹ Ebda. S. 1f.

¹¹⁰ Ebda. S. 2.

Entgegen Mill, der die "Geisteswissenschaften" (moral sciences) wegen der in ihnen fehlenden Exaktheit mit der Meteorologie verglich¹¹¹, sieht Brentano in der empirischen Psychologie eine exakte Wissenschaft, ähnlich der Mathematik, vergleicht aber die "genetische Psychologie", wegen ihrer fehlenden Exaktheit, mit der Meteorologie. Die "Lehrsätze der Psychognosie" seien "scharf und genau", die Gesetze der "genetische Psychologie" hingegen unscharf. So könnten die "Gesetze der Ideenassoziation" die unter sie fallenden psychischen Phänomene nur unzureichend beschreiben. Nicht besser stehe es um die Fähigkeiten der Physiologie und der Hirnanatomie, denn es sei unmöglich, die unmittelbaren physiologischen Ursachen psychischer Vorgänge zu bestimmen. Als Beispiel für die fehlende Exaktheit der Gesetze der Physiologie nennt er den Umstand, dass es zu dem Gesetz, wonach die durch einen genau definierten Lichtstrahl hervorgerufene Reizung einer bestimmten Stelle der Retina eine Blauempfindung hervorrufe, jeweils gewisse Ausnahmen für die Gültigkeit des Gesetzes, wie Farbenblindheit, eine unterbrochene Nervenleitung etc., gebe.¹¹²

Brentano vergleicht die "deskriptive Psychologie" mit der Orognosie, einem veralteten Ausdruck für die "Gebirgsforschung"¹¹³, der Geognosie, einem zur damaligen Zeit mit der Geologie synonym verwendeten Ausdruck¹¹⁴ und der Anatomie. Sowie die Orognosie und die Geognosie der Geologie "auf mineralogischen Gebiet" und die Anatomie der Physiologie vorangehen würden, habe die "deskriptive Psychologie" der "genetische Psychologie" voranzugehen.¹¹⁵ "Eine Vervollkommnung der Psychognosie" sei einer "der wesentlichsten Schritte zur Anbahnung einer wahrhaft wissenschaftlichen genetischen Psychologie"¹¹⁶. Die "deskriptive Psychologie" bezeichnete er auch als "Anatomie der Seele", die der Untersuchung psychischer Phänomene durch die "leibliche Anatomie" vorausgehen müsse: "Wie unvollkommen wäre die leibliche Anatomie ohne sie", schreibt Brentano.¹¹⁷

Die "deskriptive Psychologie" könne, gleich wie die "genetische Psychologie", zu den Erfahrungswissenschaften gezählt werden, denn die Methode der deskriptiven Psychologie sei wie in jeder Wissenschaft die Induktion.¹¹⁸ Brentano zählte zur Induktion neben enumerativen Verallgemeinerungen allerdings auch intuitiv-induktive Verallgemeinerungen. Letztere zeichnet sich einerseits dadurch aus, dass bereits eine Erfahrungsinstanz zur induktiven Verallgemeinerung ausreicht. Andererseits ist es nicht die Erfahrungsinstanz, die hier eine induktive

¹¹¹ John Stuart Mill, System der deduktiven und induktiven Logik. Band 1, Braunschweig: Vieweg 1868, VI. IV. § 2.

¹¹² Brentano, Deskriptive Psychologie (wie Anmerkung 103), S. 4f.

¹¹³ Meyers Großes Konversations-Lexikon von 1905 schreibt über die "Orographie", einem zur Orognosie synonym verwendeten Ausdruck: "Beschreibung der Gebirge nach ihren äußern Formen und Gruppierungen, in weiterer, jetzt üblicher Auffassung die Lehre von den Reliefformen der Erdoberfläche überhaupt sowie von ihrer Entstehung und ihrer allmählichen Umbildung und Veränderung" (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 15, Leipzig: Bibliographisches Institut 1908, S. 136–137).

¹¹⁴ Der Brockhaus von 1911 schreibt über die Geologie/Geognosie, sie sei "die Wissenschaft von dem Bau und der Entwicklungsgeschichte der Erde" (Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, Band 1, Leipzig: Bibliographisches Institut 1911, S. 664).

¹¹⁵ Brentano, Deskriptive Psychologie (wie Anmerkung 103), S. 6.

¹¹⁶ Ebda. S. 9.

¹¹⁷ Ebda. S. 128.

¹¹⁸ Ebda. S. 28; vgl. auch Johann Christian Marek, Psychognosie- Geognosie. Apriorisches und Empirisches in der deskriptiven Psychologie Brentanos, in: Brentano Studien. Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung 2 (1989), 53–61, hier S. 54.

Verallgemeinerung rechtfertigt, sondern die intuitive Einsicht. Brentano selbst spricht im letzteren Fall von einer "Induktion im weiteren Sinn"¹¹⁹.

Alois Höfler, ein Schüler von Brentano und Alexius Meinong unterstrich, wie bereits zitiert, einen Unterschied zwischen einer "physiologischen und einer psychologischen Methode des Philosophirens"¹²⁰. Erstere Betrachtungsweise sprach er Vertretern der deskriptiven Psychologie zu, die zweite verband er vor allem mit der "Gehirnphysiologie" Theodor Meynerts: "Es ist naturgemäss in erster Linie die Psychologie welche hier von philosophischen Disciplinen als an das Gebiet der Psychiatrie unmittelbar angrenzt in Betracht kommt."¹²¹ Er unterstreicht, dass er "Meynert's Glauben, es könnte durch noch so glänzende Entdeckungen von der Art seiner gehirnphysiologischen, die Methode der inneren Wahrnehmung irgendwie umgangen und überflüssig gemacht werden, nie habe theilen können."¹²²

Trotz des Interesses von Vertretern der Brentano-Tradition an experimenteller Forschung – Höfler arbeitete beispielsweise im Wintersemester 1886/1887 im von Alexius Meinong geleiteten Grazer Experimentalpsychologischen Forschungslabor¹²³ – betrachteten sie letztere lediglich als Ergänzung zu Erkenntnissen, die aufgrund der "inneren Wahrnehmung" gewonnen werden. Und obwohl Alois Höfler sich in seinem Lehrbuch für Psychologie, das 1897 unter dem knappen Titel "Psychologie" erschien, ausführlich mit den neuesten Erkenntnissen der Physiologie und der Hirnanatomie beschäftigte – so referierte er dort über Sigmund Exners "Entwurf zu einer physiologischen Erklärung der psychischen Erscheinungen" und spricht sich auch für die von Santiago Ramón y Cajal (1852–1934) entwickelte Neuronendoktrin aus¹²⁴ –, war er doch für eine klare Grenzziehung zwischen der Psychologie, die psychische Tatsachen mithilfe ihrer eigenen Methode der "inneren Wahrnehmung" zu erforschen habe, und physiologischen und anatomischen Wissenschaften, die lediglich dazugehörige Begleitvorgänge untersuchen könnten. So versuchte Höfler das Arbeitsgebiet der Philosophie bzw. der Psychologie gegenüber anderen Wissenschaften abzugrenzen und erklärte die Erforschung "psychischer Tatsachen" ausschließlich zum Aufgabenbereich der Philosophie. 1905 hielt Höfler am "5. Kongress für Psychologie in Rom" – auf dem Paul Flechsig (1847–1929) von den Psychologen forderte, "die Psychologie als einen Teil der Hirnphysiologie zu behandeln"¹²⁵ – in diesem Sinne fest:

Und endlich noch eine allgemeinste Erwägung, dass die Psychologie, wenn nicht die, so doch eine Basis für alle philosophischen Wissenschaften ist und bleibt: Es wird kaum einen unter uns geben, der nicht von den Naturwissenschaften gelernt hätte, dass Tatsachen den Nährboden

¹¹⁹ Franz Brentano, Versuch über Erkenntnis. Aus dem Nachlasse hrsg. von Alfred Kastil, erweitert und neu eingeleitet Franziska Mayer-Hillebrand, (Philosophische Bibliothek. Band 194) Hamburg: Meiner 1970, S. 74; vgl. auch Marek, Psychognosie (wie Anmerkung 118), S. 56f.

¹²⁰ Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 8.

¹²¹ Ebda. S. 21.

¹²² Ebda. S. 21f.

¹²³ Huber, Das Grazer 'Psychologische Laboratorium' (wie Anmerkung 13), S. 218.

¹²⁴ Alois Höfler, Psychologie, Wien/Leipzig: Tempsky 1897, S. 12–42.

¹²⁵ Paul Flechsig, Hirnphysiologie und Willenstheorie, in: Atti del V. Congresso Internazionale di Psicologia, Tenuto in Roma dal 26 al 30 Aprile 1905, Rom: Porzani E C. Tipografi del Senato, Editori 1906, 73–89, hier S. 74.

aller fruchtbringenden wissenschaftlichen Arbeit abgeben müssen. Und das der Philosophie eigentümliche Tatsachengebiet sind und bleiben eben die psychischen Tatsachen.¹²⁶

Andreas Witasek (1870–1915), ein Mitarbeiter und späterer Leiter des Grazer Experimentalpsychologischen Forschungslabors, definiert die Psychologie, deren Methode aus seiner Sicht aus einer Kombination aus Erkenntnissen, die durch "innere Wahrnehmung" gewonnen werden und experimentalpsychologischen Untersuchungen bestehen müsse, in Abgrenzung zur "Gehirnphysiologie" folgendermaßen:

Mit und ohne Gehirnphysiologie ist die heutige Psychologie eine rein empirische Wissenschaft [...]. Es sind Wahrnehmung, Beobachtung, in vielen Fällen Experiment und Messung, die ihr das Thatsachenmaterial verschaffen, es ist Analyse und Induction, was sie zu den Gesetzen führt, und schließlich die Hypothese, die sich, wenn es einmal so weit gekommen ist, als Stütze und Krone zugleich dem Bauwerke einfügt. [...] [I]ch stoße daher gewiss nicht auf Widerspruch, wenn ich behaupte, dass die Wissenschaft von der inneren Natur mit denen von der äußeren Natur völlig gleichen Grundcharakter besitzt.¹²⁷

Höfler warnte seinerseits davor, die experimentelle Psychologie mit der Physiologie zu verwechseln. Er beklagte, dass "in sehr weiten Kreisen" die Auffassung bestehe, dass die Experimentalpsychologie ein Zweig der Physiologie und nicht der Psychologie sei.¹²⁸

Meynert versuchte – nach Höfler – beispielsweise die Erklärung von "psychischen Erscheinungen und Tatsachen" durch eine "Deduktion aus physiologischen Voraussetzungen", wobei er die Methode der Erforschung dieser Phänomene durch "unmittelbare, innere Wahrnehmung" abgelehnt hätte.¹²⁹ Höfler wendet dagegen ein, dass "psychische Phänomene" zuerst als unmittelbare psychische Erscheinungen zu betrachten seien. Selbst wenn "psychische Phänomene" "durchgängig" an "Hirnvorgänge" gebunden seien, werden sie nach Höfler nicht als "Hirnvorgänge" im Bewusstsein wahrgenommen, sondern "unmittelbar als Freude, Schmerz, Frage, Urteil"¹³⁰. Er vertrat die Ansicht, dass ein "wissenschaftlicher Fortschritt in der Psychologie" nur durch die "Methode der inneren Wahrnehmung" möglich sei und beruft sich auf Franz Brentano, der als einer der ersten den Vorrang der Erforschung psychischer Phänomene durch die "innere Wahrnehmung" gegenüber den Methoden klassisch-empirischer Wissenschaften wie der Beobachtung gelehrt habe.¹³¹

Meynert habe aber ohne als ersten notwendigen Schritt eines Bezuges auf die "innere Wahrnehmung" als "psychologische Empirie" ausschließlich auf der Grundlage seiner hirnanatomischen Überlegungen "deduktiv" geschlossen und deshalb mit der Hoffnung spielen können, psychologische Begriffe durch den Bau des Gehirns erklären zu können. Zu "endgültigen

¹²⁶ Alois Höfler, Sind wir Psychologen?, in: Atti del V. Congresso Internazionale di Psicologia, Tenuto in Roma dal 26 al 30 Aprile 1905, Rom: Porzani E C. Tipografi del Senato, Editori 1906, S. 7.

¹²⁷ Stephan Witasek, Alois Höfler, Physiologische oder experimentelle Psychologie am Gymnasium? Zwei Vorträge, VI. deutsch-österreichischer Mittelschultag, Wien 1897, Wien: Hölder 1898, S. 18.

¹²⁸ Alois Höfler, Wie soll der psychologische Unterricht an Mittelschulen und wie soll die pädagogische Psychologie zu den Postulaten der modernen Gehirnphysiologie Stellung nehmen? Vortrag, 6. dt.-öst. Mittelschultag, Wien, 13.4.1897, Österreichische Mittelschule 12 (1898), 1–17, hier S. 6.

¹²⁹ Ebda. S. 7.

¹³⁰ Ebda.

¹³¹ Ebda.

Resultaten" könne nach Höfler aber bei "Tatsachengebieten" ausschließlich die Induktion führen, die im Falle der Psyche die "innere Wahrnehmung" darstellen würde.¹³²

Höfler betrachtet im Sinne von Brentanos "deskriptiver Psychologie" "psychische Erscheinungen" als Tatsachen, deren man sich über die "innere Wahrnehmung" annähern müsse: "Erste und unumgängliche Erkenntnisquelle für die seelischen Thatsachen ist die innere Wahrnehmung dieser Thatsachen seitens desjenigen, der sie erlebt."¹³³ Die Aufgabe der Psychologie sei die "Beschreibung und Erklärung der psychischen Erscheinungen"¹³⁴, ihre Methode "die einer empirischen Wissenschaft"¹³⁵.

Die "innere Wahrnehmung" sei als "Selbstwahrnehmung" nicht mit der Selbstbeobachtung zu verwechseln.¹³⁶ Eine Beobachtung "psychischer Erscheinungen" sei als Ergänzung zur Methode der "inneren Wahrnehmung" durch die "Experimentalpsychologie" möglich. Ihr Gegenstand seien in erster Linie "psychische Erscheinungen, deren Abhängigkeit von bestimmten psychischen Bedingungen es zu untersuchen gilt."¹³⁷ Die Psychologie müsse eine induktive, empirische Wissenschaft sein, wobei die "innere Wahrnehmung" eine induktive Methode darstelle. Die "innere Wahrnehmung" sei die einzig adäquate Methode, um sich psychischen Phänomenen annähern zu können, durch die "Experimentalpsychologie" oder andere Bewusstseinstatsachen untersuchende Wissenschaften gewonnene Erkenntnisse übernehmen lediglich eine ergänzende Funktion.

Die "physiologische Psychologie", zu deren Anhängern er insbesondere Theodor Meynert zählt, übergehe die "psychologische Empirie", indem sie lediglich "physische Vorgänge im Nervensystem [...] nach empirischer Methode" erforsche, "die Merkmale und Gesetze der psychischen Erscheinungen selbst" aber außer Acht lasse, in dem man sie aus den physiologischen *abzuleiten* versuche.¹³⁸ Höfler gibt folgendes Beispiel:

[D]ie genaueste Kenntnis der Lagerung der Hörnervenfasern-Endigungen kann mir über jene Eigenthümlichkeit der Tonempfindungen [...] nicht das Geringste verrathen. Liegen doch sonderbarerweise die Fasern für die höchsten Töne in den breitesten Theilen der Schnecke, die für die tiefsten Töne an der schmalsten Stelle der ‚Claviatur‘ also gerade umgekehrt, wie die Saiten eines wirklichen Clavieres, so dass hier ein versuchter Schluss vom Anatomischen aufs Psychologische gerade das Gegentheil der psychologischen Wahrheit liefern würde.¹³⁹

In diesem Sinne sei streng darauf zu achten, dass man psychologische *Begriffe* und *Gesetze* nicht mit physiologischen verwechsle. Höfler spricht auch von einem Gegensatz von "zwei wie immer innig aneinandergrenzenden, aber eben nicht ineinanderfließenden Gebiete Psychologie und Physiologie"¹⁴⁰ und bezeichnet die Hirnanatomie als "Beiwerk" der Psychologie.¹⁴¹ Demgemäß fällt Höflers Fazit über Meynert auch nicht gerade positiv aus:

¹³² Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 24.

¹³³ Höfler, Psychologie (wie Anmerkung 124), S. 7.

¹³⁴ Ebda. S. 4.

¹³⁵ Ebda. S. 7.

¹³⁶ Ebda. S. 8.

¹³⁷ Ebda. S. 10.

¹³⁸ Ebda. S. 11.

¹³⁹ Höfler, Wie soll der psychologische Unterricht (wie Anmerkung 128), S. 4.

¹⁴⁰ Ebda. S. 7.

¹⁴¹ Ebda. S. 4.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass, wenn derlei deductive Abweichungen von dem durch die Natur der psychologischen Erkenntnisobjecte unumgänglich gemachten inductiven Wege wirklich lichtgebend werden sollen, zur deductiven Arbeit des Gehirnphysiologen immer und immer wieder die vielverspottete Arbeit des wirklich empirischen Psychologen hinzukommen muss – eine Arbeit, zu der *Meynert* sich nicht aufgelegt gefühlt hat, wie schon daraus hervorgeht, dass er der psychologischen Forschung als solcher nicht bis über *Herbart* hinaus gefolgt ist.¹⁴²

Zweifel an Meynerts Modell erhob auch Theodor Lipp (1851–1914), der am "Dritten internationalen Congress für Psychologie" die Hirnanatomie Paul Flechsigs kritisierte.¹⁴³ Er sprach davon, dass wir "die Sprache der Psychologie nicht [...] gegen das Lallen der Gehirnphysiologie"¹⁴⁴ eintauschen könnten. Es sei nämlich aus seiner Sicht "nun einmal unmöglich Gehirnvorgängen als solchen ohne weiteres anzusehen, was sie psychologisch bedeuten, ja auch nur ob sie überhaupt psychologisch etwas bedeuten"¹⁴⁵.

Die sog. physiologischen Erklärungen psychischer Erscheinungen sind die Uebersetzung wirklicher oder vermeintlicher psychologischer Erkenntnis aus der Sprache der Psychologie in die Sprache der Gehirnphysiologie. Eine physiologische Psychologie im eigentlichen Sinne, d. h. eine Einsicht in den Zusammenhang oder die Gesetzmässigkeit der psychischen Vorgänge, die erst auf Grund der Physiologie gewonnen würde, gibt es nicht.¹⁴⁶

Lipp schloss eine "Teilung der Arbeit" zwischen Psychologie und Physiologie aus und forderte daher "eine Trennung der psychologischen von der physiologischen Arbeit"¹⁴⁷. Psychische Tatsachen können aus seiner Sicht nur durch die Psychologie erforscht werden: "Alles geistige Leben, wie es auch heissen möge, ob Denken und Erkennen, ästhetisches Verhalten, sittliches Bewusstsein oder wie sonst, verfällt, eben als geistiges oder psychisches, nothwendig der Psychologie."¹⁴⁸ Eine Berücksichtigung physiologischer Erkenntnisse habe in vielen Fällen "den Blick für die psychologischen Thatsachen" getrübt, ohne einen tatsächlichen Aufschluss geben zu können.¹⁴⁹ Zum Ausgangspunkt einer, wie Alois Höfler sich erinnerte, hitzigen Debatte zwischen verschiedenen Ansätzen der damaligen Psychologie wurde Paul Flechsigs Vortrag "Über die Associationscentren des menschlichen Gehirns". Flechsig behauptete darin in der Tradition von Meynert, dass sowohl die philosophische als auch die empirische Psychologie den Erkenntnissen der Hirnanatomie unterlegen seien und eine "neue Psychologie" auf den Grundlagen der Hirnanatomie beruhen müsse. Diese "neue Psychologie" sollte unter besonderer Berücksichtigung der sukzessiven Markscheidereifung beim Embryo, die mit einer sukzessiven Ausprägung psychischer

¹⁴² Höfler, Worte der Erinnerung (wie Anmerkung 4), S. 25.

¹⁴³ Zu Lipps Verhältnis zur Brentano-Schule und insbesondere Husserls Phänomenologie vgl. Guillaume Fréchette, Phenomenology as Descriptive Psychology: The Munich Interpretation, in: Symposium 16 (2012), 150–170.

¹⁴⁴ Zitiert nach Höfler, Wie soll der psychologische Unterricht (wie Anmerkung 128), S. 2.

¹⁴⁵ Flechsig, Über die Associationscentren (wie Anmerkung 8), S. 69.

¹⁴⁶ Theodor Lipp, Der Begriff des Unbewussten in der Psychologie, in: Dritter internationaler Congress für Psychologie in München vom 4. bis 7. August 1896, München: J. F. Lehmann 1897, 146–165, S. 163.

¹⁴⁷ Ebda. S. 162.

¹⁴⁸ Ebda.

¹⁴⁹ Ebda. S. 163.

Funktionen einhergehe, die abstrakte Begrifflichkeit der modernen Psychologie ersetzen.¹⁵⁰ Er wolle "an der Hand *einiger*, hauptsächlich der Entwicklungsgeschichte, als der Physiologie im *weitesten Sinne* angehöriger, bisher noch wenig gewürdigter Thatsachen, die Bedeutung *physiologischen Denkens* komplexer psychischer Gebilde" darlegen.¹⁵¹ Es unterliege "kaum einem Zweifel, dass die *neueste* Aera der Hirnforschung die *uralte* für die gesamte Weltanschauung massgebende Frage des Verhältnisses von Leib und Seele ihrer Lösung um einen *wesentlichen Schritt* näher gebracht hat, ja nach der psycho-physischen Seite hin die gesamte vorausgehende Arbeit *aller Zeiten* und Völker in den Schatten stellt."¹⁵² Dennoch betont Flechsig, dass "gerade in der Gegenwart weite Kreise der *Philosophen* die Unabhängigkeit der psychologischen Forschung von der Hirnphysiologie mit wachsender Entschiedenheit betonen und jeden Versuch, die Psychologie als einen Teil der Hirnphysiologie zu behandeln, als ein Attentat auf deren Würde zurückweisen."¹⁵³ Die "Hirn-Anatomie" dürfe den Anspruch erheben "in allen Fragen gehört zu werden"¹⁵⁴. Er zweifelte insbesondere auch daran, dass "die moderne introspective Psychologie an Stelle der älteren schwankenden psychologischen Grundbegriffe neue exacte und unanfechtbare gesetzt habe"¹⁵⁵. Damit griff Flechsig nicht nur Vertreter der deskriptiven Psychologie, wie den beim Vortrag anwesenden Vorsitzenden Carl Stumpf an, sondern auch die empirische Psychologie.¹⁵⁶ Alois Höfler sprach von einer "mehr als lebhaften Debatte", die sich im Anschluss an Flechsigs Vortrag abgespielt habe. Er stellte fest, dass die beiden "Schwesternwissenschaften" Physiologie und Psychologie, denen man für gewöhnlich das Wort "Getrennt marschieren, vereint schlagen" nachsagen könne, in diesem Fall gegeneinander das Wort geführt hätten. Bemerkenswert sei, dass diesmal nicht die Physiologie gegen die Psychologie ins Feld gezogen sei, sondern "die Psychologen auch einmal zurückschlugen"¹⁵⁷.

Der russische Hirnanatom und Psychiater Wladimir Michailowitsch Bechterew (1857–1927) kam als letzter zu Wort, nachdem bereits Lipp, Stumpf, Hermann Ebbinghaus (1850–1909) und Auguste Forel ihre Meinung verkündet hatten. Stumpf und Forel nahmen einen kritischen Standpunkt ein, Hermann von Ebbinghaus sprach sich hingegen positiv über Flechsigs Ansichten aus. So sei mit der Feststellung, dass die Associationscentren "der Sitz der Intelligenz in dem materiellen Substrat des Seelenlebens" sind, eine wichtige Unterlage für die empirische Psychologie errichtet worden.¹⁵⁸

¹⁵⁰ Flechsig, Über die Associationscentren (wie Anmerkung 8), S. 70f.

¹⁵¹ Paul Flechsig, Hirnphysiologie und Willenstheorie (wie Anmerkung 2), S. 74.

¹⁵² Ebda.

¹⁵³ Ebda.

¹⁵⁴ Paul Flechsig, Die Localisation der geistigen Vorgänge insbesondere der Sinnesempfindungen des Menschen, Leipzig: Veit 1896, S. 7.

¹⁵⁵ Ebda.

¹⁵⁶ Zu Stumpf Verhältnis zu Brentano vgl. Denis Fissette, Love and Hate: Brentano and Stumpf on Emotions and Sense Feelings, in: Gestalt Theory 31 (2009), S. 115–127.

¹⁵⁷ Höfler, Wie soll der psychologische Unterricht (wie Anmerkung 128), S. 2.

¹⁵⁸ Flechsig, Über die Associationscentren (wie Anmerkung 8), S. 70; Ebbinghaus nahm übrigens auch auf Meynerts Beschreibung willkürlicher Bewegungen aus Reflexen Bezug, die er nach dessen Modell anhand eines von ihm gebrachten Beispiels illustriert (vgl. Hermann Ebbinghaus, Abriß der Psychologie, Leipzig: Veit & Comp 21909, S. 102f.; vgl. auch Becher, Gehirn und Seele (wie Anmerkung 8), S. 309f.; Flechsig stellte am 5. Kongress für Psychologie in Rom ebenfalls eine Beschreibung des Willens anhand seines neuroanatomischen Modells vor. Seine Resümee lautet: "Der Wille zeigt so durchaus eine organische Entwicklung und unterscheidet sich in dieser Hinsicht *nicht von anderen körperlichen Funktionen*. Er ist ein Produkt der organischen Natur und hiermit wenigstens seinem allgemeinsten Wesen nach charakterisiert."

Bechterew seinerseits behauptete, dass ein Fortschritt der Psychologie nur möglich sei, wenn die "physiologische Psychologie" die "alte psychologische Schule" mit ihren "scholastischen und dogmatischen Anschauungen" überwinde. Er schloss die Diskussion mit folgenden prophetischen Worten:

Wir treten in das XX. Jahrhundert; ich wünschte, dass der künftige IV. Congress sich schon als rein physiologischer darstelle. Um so unangenehmer ist zu hören, dass noch am Ende des XIX. Jahrhunderts Stimmen aus der gelehrten Welt die Psychologie wiederum in das Gebiet der Scholastik und Dogmatik herunter reissen wollen. Unser berühmter russischer Physiologe Prof. Setschenoff¹⁵⁹, der erste, welcher in den 60 Jahren über Hemmungscentren im Gehirn gearbeitet hat, beantwortete die Frage, wer soll die Psychologie ausarbeiten? in einer längeren Arbeit mit dem Resultat: 'die Physiologen'. Seit diesen 20 Jahren hat die klinische Psychiatrie grossartiges Material gesammelt und auch viele Fragen in Verbindung mit der Physiologie geklärt. Dieselbe Frage müsste man heute beantworten: Die Physiologen und Psychiater sollen die Psychologie bearbeiten. Wer nicht ernste Fachstudien als Physiologe und Psychiater durchgemacht hat, wird – wenn er sich im künftigen Jahrhundert als Psychologen bezeichnet, von ernsten Menschen angesehen und behandelt werden, wie jemand, der sich Architekt nennt, ohne eine technische Schule oder Bauakademie besucht zu haben. Das ist meine feste Überzeugung.¹⁶⁰

(Flechsig. Hirnphysiologie und Willenstheorie (wie Anmerkung 2), S.88f.); Eine Kritik an Meynerts Modell aus der Sicht der "deskriptiven Psychologie" übte beispielsweise Alois Höfler (vgl. Höfler, Psychologie (wie Anmerkung 124), S. 38–41.)

¹⁵⁹ Iwan Michailowitsch Setschenow (1829–1905), Schüler von Johannes Müller, Emil Heinrich Du Bois-Reymond, Hermann von Helmholtz, Felix Hoppe-Seyler sowie Carl Ludwig und Claude Bernard. Ab 1870 war er Professor in Odessa, zwischen 1876 und 1888 in St. Petersburg und ab 1888 in Moskau. Er gilt als Begründer der Reflextheorie, in dem er eine reflexhemmende Wirkung bestimmter Hirnzentren feststellte.

¹⁶⁰ Ebda. S. 73; ähnliche Ansichten lassen sich beispielsweise auch bei August Büttner nachweisen und wurde sogar innerhalb der zeitgenössischen Schulpädagogik diskutiert. Büttner schreibt z. B. über eine "naturwissenschaftlichen Psychologie": "In einfache Leistungsprozesse sind also alle psychischen Prozesse aufzulösen und die Aufgabe einer naturwissenschaftlichen Psychologie besteht darin, alles seelische Geschehen in Ausdrücken von Leistungs- oder Bahnprozessen zu begreifen. Daß mit Lösung dieser Aufgabe das Seelenleben sich in einer großartigen Einfachheit darstellen würde, die siegreich alle die Worterklärungen der alten Psychologie aus dem Felde schlagen müßte, leuchtet ohne weiteres ein." (August Büttner, Zweierlei Denken. Ein Beitrag zur Physiologie des Denkens, Vortrag geh. Auf der Vers. Deutsch. Naturf. U. Ärzte in Salzburg 1909, Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1910, S. 7.) Alois Höfler überliefert uns, dass in einem Beitrag eines von Hermann Schiller (1839–1902) und Theodor Ziehen (1862–1950) herausgegebenen Sammelbandes über "pädagogische Psychologie" von 1897 zu lesen war: "Eine Aufgabe der Zukunft muss es sein, Methoden zu suchen, nach denen umfassende Beobachtungen in der Praxis angestellt werden können, um zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen, sie unserem Schulwesen zuzuführen und danach Erziehung und Unterricht zu gestalten. Dabei wird speciell die Hilfe der *Hirnphysiologie* und der auf der *Hirnphysiologie* fußenden *physiologischen Psychologie* nicht zu entbehren sei. Die Thatsache, dass alle psychischen Prozesse mit einem Organe unseres Körpers, dem Gehirne, in engstem Zusammenhange stehen, ist in der Pädagogik noch kaum zur Geltung gekommen. Die pädagogische Behandlung richtet sich daher leider allzu oft ausschließlich auf ganz *metaphysische Seelen*. Erst durch den Zusammenhang mit dem Gehirne werden die seelischen Vorgänge des Kindes uns zugänglich." (zitiert nach Höfler, Wie soll der psychologische Unterricht (wie Anmerkung 128), S. 10. Fußnote.)

V. Ausblick

Die beiden beschriebenen unterschiedlichen Richtungen in der damaligen Psychologie entfalteten einen bedeutenden Einfluss auf nachfolgenden Generationen. Die "psychologische Methode des Philosophirens" trug auf der einen Seite dazu bei, dass sich eine Opposition zum reduktionistischen Standpunkt herausbildete, die letztlich in der Phänomenologie als Alternative zu Szientismus und Psychologismus gipfelte.¹⁶¹ Wie Wilhelm Baumgartner mit Verweis auf Spielberg betont, "wuchs" die Phänomenologie aus der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien "hervor"¹⁶². Da diese 1888 von Angehörigen des "Brentano-Kreises" in gewisser Weise als Gegenstück zur mächtigen von Carl von Rokitansky geleiteten "Anthropologischen Gesellschaft" gegründet wurde, um einer "deskriptiven Psychologie" in einem szientistischen Umfeld Gehör zu verschaffen¹⁶³, scheint es durchaus nicht übertrieben, wenn man im damaligen Diskurs einen Ursprung für die Entwicklung der Phänomenologie erblickt, wie sie dann von Edmund Husserl ausgearbeitet wurde und durch die Vermittlung Heideggers und Merleau-Pontys bis heute eine zentrale Rolle für die Begründung einer eigenen Methode der Geisteswissenschaften spielt.¹⁶⁴

Husserl versuchte allerdings letztlich, über die Psychologie hinauszugehen, um mit der Phänomenologie zu einer reinen Wesenslehre vom Psychischen vorzustoßen. Phänomenologie und Psychologie stünden laut Husserl in einer "nahen Beziehung", weil beide es mit dem Bewusstsein zu tun hätten, allerdings in "verschiedener Weise, in einer verschiedenen 'Einstellung'". Die Psychologie habe es mit dem "empirischen Bewusstsein" zu tun, die Phänomenologie aber mit dem "reinen Bewusstsein". Letztlich sei eine "deskriptive Psychologie" aufgrund ihrer nahen Beziehung zur Phänomenologie nicht zu den Naturwissenschaften zu zählen, sondern würde der Philosophie "aus wesentlichen Gründen näherstehen und in ihrem Schicksal mit ihr auch aufs innigste verflochten bleiben müssen."¹⁶⁵

In Opposition zu dieser "Psychologie als Geisteswissenschaft", stünde die "moderne exakte Psychologie"¹⁶⁶. Eine mit letzterer verbundene "psychologistische Erkenntnistheorie" komme lediglich dadurch zustande, "daß sie, den eigentlichen Sinn der erkenntnistheoretischen Problematik" verfehle und einer Verwechslung zwischen "reinem und empirischen Bewusstsein"

¹⁶¹ Zur Psychologie als "Schlüsseldisziplin im 19. Jahrhundert", die sowohl die Begründung der Geisteswissenschaft anregte, andererseits aber auch vor allem durch Ernst Mach zur Entstehung der modernen Physik beigetragen hat, vgl. Simone De Angelis, 'Um diese Begriffe von dem an ihnen haftenden Tabu zu befreien'. Zum Verhältnis von Ideengeschichte und Geschichte der Naturwissenschaften am Beispiel des Wandels von Raumkonzepten um 1900, in: *Scientia Poetica* 20 (2016), 277–290, hier S. 280–282.

¹⁶² Baumgartner, Brentano (wie Anmerkung 100), S. 18.

¹⁶³ Alois Höfler spricht etwa von der "vielverspotteten Arbeit der wirklich empirischen Psychologen" (Höfler, *Worte der Erinnerung* (wie Anmerkung 4), S. 25) und davon, dass unter "Naturforschern" eine "nur zu bekannte geringe Meinung" von der Philosophie geherrscht habe, was umgekehrt nur auf einen kleinen Teil der Philosophen zugetroffen habe (ebda. S. 6).

¹⁶⁴ Wie Alois Höfler betonte, waren, wie bereits angedeutet, die meisten Mitglieder Anhänger einer "psychologischen Methode des Philosophirens" (Höfler, *Worte der Erinnerung* (wie Anmerkung 4), S. 8.), andererseits spielte die "Philosophische Gesellschaft" aber, wie Denis Fisettes untersucht hat, auch eine bedeutende Rolle für die Entwicklung des Wiener Kreises (vgl. Fisettes, *L'histoire de la philosophie autrichienne* (wie Anmerkung 14)).

¹⁶⁵ Edmund Husserl, *Philosophie als strenge Wissenschaft*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Eduard Marbach/Hamburg: Meiner 2009 (1. Auflage 1910), S. 19f.

¹⁶⁶ Ebda. S. 49.

unterliege, was gleichbedeutend damit sei, dass sie das reine Bewusstsein "naturalisiere"¹⁶⁷. Sowohl die "Psychologie als Geisteswissenschaft" als auch die "moderne exakte Psychologie" haben auf ihrem Gebiet Bedeutung, beschränken sich aber auf andere Aufgabenbereiche.

Letztlich definiert er die Aufgabe der Phänomenologie ganz ähnlich, wie Brentano und Höfler den Untersuchungsbereich der "deskriptive Psychologie". Die Phänomenologie sei die Grundlagenwissenschaft für den Bereich der psychischen Tatsachen, die sich wesentlich von Gegenständen der Untersuchung der Naturwissenschaften unterscheiden würden. In seiner "Philosophie als strenge Wissenschaft" (1910) schreibt Husserl in diesem Sinne:

Die experimentelle Psychologie soll nicht preisgeben, sondern durch die phänomenologische Fundamentierung unvergleichlich ertragreicher gemacht, durch sie im echten Sinne zu einer exakten, rational erklärenden Wissenschaft gestaltet werden. Aber freilich wird die Erkenntnis der Phänomenologie auch dazu beitragen, die Überschätzung der möglichen Leistungen des Experiments zu beseitigen und zur Einsicht zu bringen, daß die Sachlage für die Psychologie aus wesentlichen Gründen keine völlig analoge ist wie in der physischen Naturwissenschaft, und daß hiermit eine unvergleichlich größere Bedeutung der intuitiven Wesenserkenntnis auf Seiten der ersteren zusammenhängt. Und ganz besonders wird das auch gelten für jene ganz andersartige Psychologie, die wir noch nicht gewürdigt haben, und deren ganz anders fundierte Art nur einzelnen Forschern zur Abhebung gekommen ist: die *Psychologie als Geisteswissenschaft*.¹⁶⁸

Offenbar kann gesagt werden, dass ein wichtiger Schritt von Husserls Programm, eine geisteswissenschaftliche Alternative zum Szientismus zu entwickeln, bereits von Franz Brentano und der Brentano-Schule vollzogen wurde. Husserl selbst bekannte in seinen "Erinnerungen an Franz Brentano" (1919), dass Brentanos "Deskriptive Psychologie" (1874) ihm die entscheidenden Impulse für seine für die Phänomenologie grundlegenden "Logischen Untersuchungen" (1901/1902) brachte.¹⁶⁹

Andererseits spielte das Konzept einer sogenannten "physiologischen Psychologie", die eine Reduktion der Psychologie auf die Hirnanatomie forderte und sich in wesentlichen Punkten auf die Ergebnisse der von Meynert ausgehenden assoziationalistischen Beschreibung der Gehirnfunktionen berief, auch bei Exponenten des Wiener Kreises wie Moritz Schlick (1882–1936) eine Rolle.

Die von Meynert und seinen Nachfolgern entwickelte Theorie und die Idee einer neurowissenschaftliche Psychologie übten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts eine nicht zu unterschätzende Wirkung aus, wurden aber zur Zeit als Schlick seine "Allgemeine Erkenntnislehre" (1918/1925) schrieb, immer umstrittener.¹⁷⁰ Dennoch hatte Richard Wahle, der selbst eine Berichtigung der Annahmen Meynerts vornehmen wollte, 1906 in "Über den Mechanismus des geistigen Lebens" noch betont, dass das auf Meynert zurückgehende Modell zur Beschreibung psychischer Funktionen damals die vorherrschende und weitgehend akzeptierte Meinung innerhalb der Hirnforschung gewesen sei, welche "von keinem Zweifelskeim behelligt" und "von den Gehirnphysiologen und Psychiatern ihren Erklärungsversuchen zugrundegelegt" worden sei.¹⁷¹

¹⁶⁷ Ebda. S. 20.

¹⁶⁸ Ebda. S. 49.

¹⁶⁹ Baumgartner, Brentano (wie Anmerkung 100), S. 18; Josef M. Werle, Franz Brentano und die Zukunft der Philosophie. Studien zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssystematik im 19. Jahrhundert, Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1989, S. 26ff.

¹⁷⁰ Borck, Fühlfäden und Fangarme (wie Anmerkung 55), S. 152.

¹⁷¹ Wahle, Über den Mechanismus (wie Anmerkung 86), S. 304.

Schlick hat mit Bezug auf Erich Becher (1882–1929), der der zeitgenössischen Hirnforschung einen "lebendigen und wirren Meinungskampf" unterstellte, behauptet, dass eine Zuordnung von Erlebnissen zu Gehirnvorgängen noch nicht möglich sei, eine solche Möglichkeit aber angenommen werden müsse, wenn "das Psychische überhaupt *erkannt*, d. h. durch aufeinander reduzierbare Begriffe bezeichnet werden" solle.¹⁷² Laut Schlick könne die "introspektive Psychologie [...] niemals über das Stadium der qualitativen Erkenntnis hinausgelangen"¹⁷³. Erst "eine genaue Erforschung der nervösen Prozesse" ermögliche eine "Wesenserkenntnis", welche auch die "psychophysische Methode Fechners" nicht bewerkstelligen könne.¹⁷⁴

Er spricht wörtlich davon, dass sein "Psychophysischer Parallelismus" letztlich auf eine "Reduktion der Psychologie auf Gehirnphysiologie" hinauslaufe.¹⁷⁵ Schlick setzte sich in diesem Sinne mit dem Ansatz der damaligen Hirnforschung auseinander, der das Bewusstsein auf Spuren, Residuen oder Dispositionen und diese verbindende Meynert'sche Assoziationsfasern zurückführe, meint mit Bezug auf Becher aber, dass derzeit noch keine plausible Theorie vorhanden sei.¹⁷⁶ In seiner "Allgemeinen Erkenntnislehre" (1918/1925) heißt es demgemäß:

Die zahlenmäßigen Begriffe, welche man in dem exakten Weltbild der wissenschaftlichen Erkenntnis für die subjektiven Qualitäten substituieren muß, sind daher keine anderen als irgendwelche bestimmten Gehirnprozesse. Zu ihnen führt die Analyse der wechselseitigen Abhängigkeiten unter allen Umständen. Wenn wir auch unabsehbar weit davon entfernt sind, genau zu wissen, welche Prozesse da im einzelnen in Frage kommen, so ist doch wenigstens der Weg gewiesen: es müssen zerebrale Prozesse für die subjektiven Qualitäten substituiert werden; nur so besteht Hoffnung, sie restlos zu erkennen.¹⁷⁷

Schlick ging davon aus, dass erst die Reduktion des an sich unräumlichen Bewusstseinslebens auf Gehirnvorgänge seine Erkenntnis ermögliche: "Das Bewußtseinsleben ist also nur insofern vollkommen erkennbar, als es gelingt, die introspektive Psychologie in eine physiologische, naturwissenschaftliche, in letzter Linie eine Physik der Gehirnvorgänge überzuführen."¹⁷⁸ Schlicks Variante des "Psychophysischen Parallelismus" bildete später die Basis für Herbert Feigl's (1902–1988) Identitätstheorie und trug nach Michael Heidelberger "wesentlich zur beginnenden Leib-Seele-Diskussion in der Analytischen Philosophie bei"¹⁷⁹.

¹⁷² Moritz Schlick, *Allgemeine Erkenntnislehre*. Herausgegeben von Hans Jürgen Wendel; Fynn Ole Enger, (Moritz Schlick Gesamtausgabe Band I/1) Wien/New York: Springer 2008, S. 653; zum Verhältnis von Schlick und Husserl vgl. Schidel, Husserl und Schlick (wie Anmerkung 9).

¹⁷³ Schlick. *Allgemeine Erkenntnistheorie* (wie Anmerkung 172), S. 631.; vgl. auch Björn Henning, Moritz Schlicks Weg zur Zweisprachentheorie – Psychologie zwischen Philosophie und Naturwissenschaft, in: Elisabeth Nemeth, Friedrich Stadler (Hrsgg.), *Die europäische Wissenschaftsphilosophie und das Wiener Erbe*, (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 18) Heidelberg: Springer 2013, 153–187, S. 156ff.

¹⁷⁴ Schlick. *Allgemeine Erkenntnistheorie* (wie Anmerkung 172), S. 634f.

¹⁷⁵ Ebda. S. 676.

¹⁷⁶ Ebda. S. 677.

¹⁷⁷ Ebda. S. 633.

¹⁷⁸ Ebda. S. 634; vgl. auch Henning, Moritz Schlicks Weg zur Zweisprachentheorie (wie Anmerkung 173), S. 166.

¹⁷⁹ Michael Heidelberger, Die neukantianischen Wurzeln des Leib-Seele-Problems bei Moritz Schlick, in: Matthias Neuber (Hg.), *Husserl, Cassirer, Schlick, 'Wissenschaftliche Philosophie' im Spannungsfeld von Phänomenologie, Neukantianismus und logischem Empirismus*, Heidelberg: Springer 2016, 263–295, hier S. 263; vgl. hierzu auch Matthias Neuber, *Der Realismus im logischen Empirismus. Eine Studie zur Geschichte*

der Wissenschaftsphilosophie, (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis. Band 27) Springer: Wiesbaden 2017, S. 128–132; derselbe, Herbert Feigl, in: Stanford Encyclopedia of Philosophy, <http://plato.stanford.edu/entries/feigl/>; Michael Heidelberger, The mind-body problem in the origin of logical empiricism: Herbert Feigl and psychophysical parallelism, in: Paolo Parrini, Wesley C. Salmon, Merrilee H. Salmon (Hrsgg.), Logical empiricism: Historical and contemporary perspectives, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 2003, S. 233–262.